

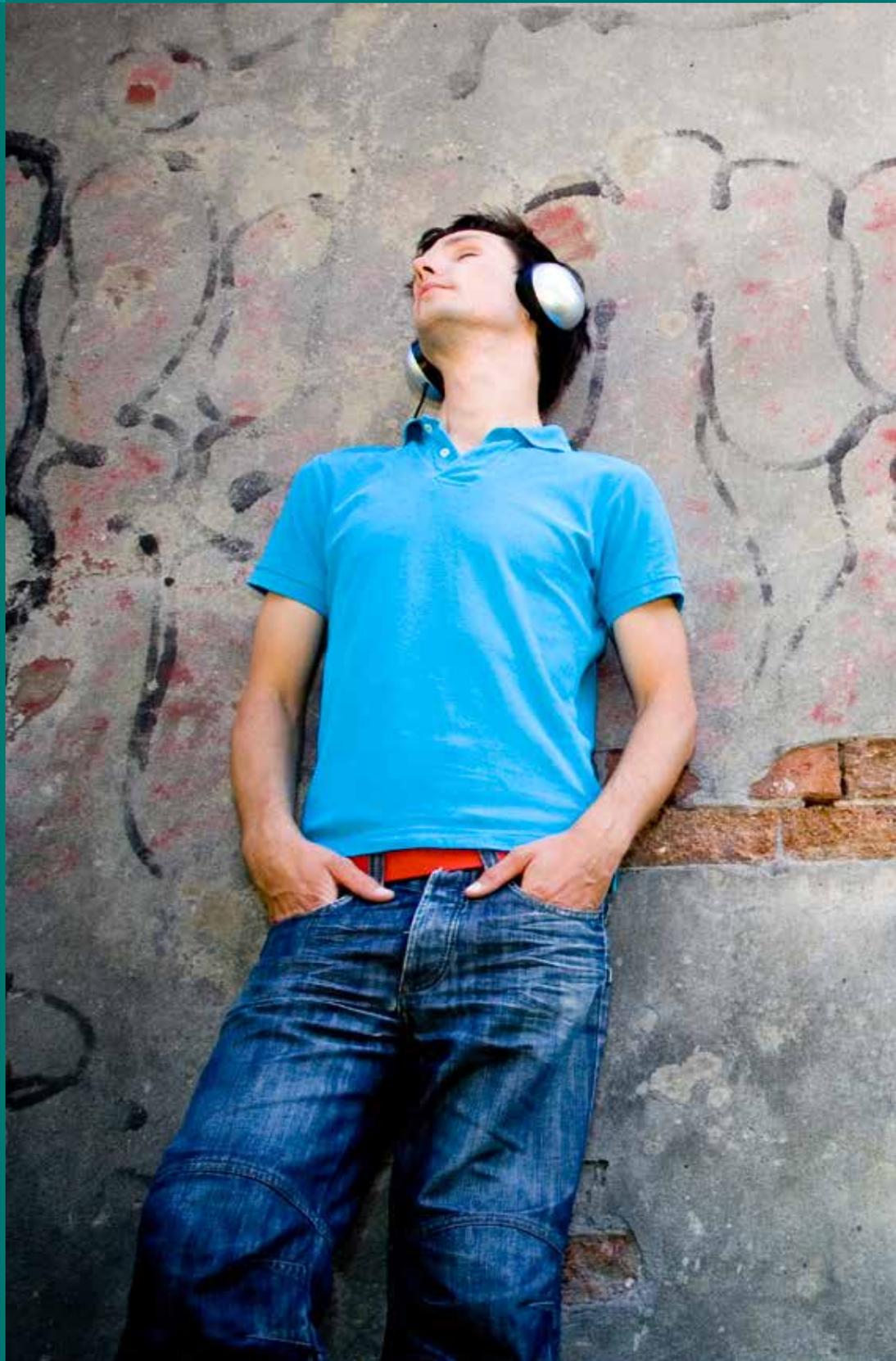


Schwerpunktthema

Sucht

Das Magazin des
Kreisjugendring München-Stadt

www.kjr-m.de



Pragmatisch und im
Aufbruch – was heißt das?

Wortakrobaten in
der Rathausgalerie

Freiwilligen-Engagement
mal anders

Aktuell

- Fachtag zu den Ergebnissen der Shell-Jugendstudie 2015
- 3 Pragmatisch und im Aufbruch – was heißt das?**
SSV stellt Zensuren für den Kultusminister aus
- 5 Zeugnistag für Ludwig Spaenle**
Marina Lessig gewinnt „Urban Slam“
- 7 Wortakrobaten in der Rathausgalerie**
FOX meets ABIX
- 8 Freiwilligen-Engagement mal anders**
Respekt – statt Gewalt an Mädchen und Frauen
- 11 One Billion Rising 2016**

Angebote

- Fachtag zur Kulturellen Bildung in der außerschulischen Jugendarbeit
- 21 Kulturelle Bildung? Jugendkultur?**
Informationsreihe im JIZ
- 22 Brennpunkt Naher Osten**
Jugendliche sind gefragt
- 23 Mitreden! Für dein München**

Kalender

- Die alte Musik lebt!
- 24 Musica Antiqua Viva**

Impressum

Ausgabe 2/2016 | erschienen am 14.3.2016

Verleger: Kreisjugendring München-Stadt
im Bayerischen Jugendring,
Paul-Heyse-Str. 22, 80336 München
Telefon 089 / 51 41 06-978, Fax 089 / 51 41 06-45
E-Mail: info@kjr-m.de, Internet: www.kjr-m.de



Verantwortlich: Stefanie Lux, Vorsitzende

Redaktion: Angelika Baumgart-Jena (verantwortlich),
Vanessa Frontzeck, Michael Graber, Kerstin Hof, Marko Junghänel,
Carolin Keller, Petra Kutzner, Manuela Sauer, Armin Schroth,
Gecko Wagner, Ingrid Zorn.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Titelbild: iStockfoto

Verwaltung: Jana Beyreuther

Layout: Fa-Ro Marketing, München

Druck: GPP Engelhardt GmbH, München
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Auflage: 2.800 Exemplare

Abonnementpreis: Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Erscheinungsweise: 8 Ausgaben jährlich

Nächste Ausgabe

Erscheinungsdatum: 25.4.2016

Redaktionsschluss: 1.4.2016

Schwerpunktthema: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit



Gefördert aus Mitteln der
Landeshauptstadt München

Schwerpunkt: Sucht

- Sucht und ihre Entstehung
- 12 A plus B ist nicht immer C**
Sucht wird verstanden als das zwanghafte Verlangen nach bestimmten Substanzen oder Verhaltensweisen, die Missempfindungen vorübergehend lindern und erwünschte Empfindungen auslösen. Von Achim H. Wolf
- Rauchen bei Kindern und Jugendlichen
- 13 Es ist noch nicht vorbei**
Trotz vieler Verbote und kräftiger Preiserhöhungen für Tabak und Tabakerzeugnisse: Das Rauchen ist noch immer weit verbreitet – auch bei Jugendlichen. Von Melanie Dürkop
- Der Kult um den Körper
- 14 Mein Körper gehört mir!?**
Laut der Studie einer Jugendzeitschrift sind nur die Hälfte der 11- bis 17-jährigen Mädchen mit ihrem Körper zufrieden.
Von Danii Arendt
- Deutsch-tschechische Präventionsarbeit
- 15 Crystal ist nur ein Teil des Problems**
Das Koordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch setzt mit seinen Büros in Regensburg und Pilsen auf Präventionsarbeit in Sachen gesundes Aufwachsen.
Von Marko Junghänel
- Aufwachsen mit suchtkranken Eltern
- 16 Das Familiengeheimnis**
Die Suchtkrankheit eines Elternteils oder beider Eltern bedeutet für alle Familienmitglieder eine enorme Belastung.
Von Carmen Junges

- HaLT in München – eine Bestandsaufnahme
- 17 Partyfähigkeit wiederherstellen**
Seit Dezember 2007 gibt es die Rufbereitschaft von Condrops easyContact. Bisher wurden etwa 3.000 junge Menschen nach einer Alkoholvergiftung intensiv beraten. Von Siegfried Gift
- Internetabhängigkeit bei Kindern und Jugendlichen
- 18 Menschen, die auf Bildschirme starren**
Nachdem man im letzten Jahr „smombie“ zum Jugendwort des Jahres gekürt hatte, war es offiziell: Jugendliche sehen sich selbst also als seelenlos umherwandernde Zombies.
Von Cornelia Walter
- Interaktives Training zur Prävention
- 19 „sauba bleim“**
„sauba bleim“ ist ein Sucht- und Drogenpräventionsprogramm der Münchner Polizei, das seit 2006 als interaktives zweitägiges Training an Schulen oder anderen Einrichtungen für Jugendliche durchgeführt wird. Von Nicolo Witte und Manuela Sauer
- Smartphone-Nutzung von Eltern nervt Kinder und Jugendliche
- 20 Kopf hoch!**
Generation „Head down“ werden sie genannt. Menschen, die im Minuten-Takt auf ihr Smartphone starren, um zu sehen, was sie schon wieder verpasst haben. Jetzt trifft es auch die Eltern.
Von Marko Junghänel

Fachtag zu den Ergebnissen der Shell-Jugendstudie 2015

Pragmatisch und im Aufbruch – was heißt das?

Das Interesse an diesem Fachtag, der in Kooperation von KJR und Stadtjugendamt München stattfand, war groß, 200 Teilnehmende waren gekommen, ungefähr ebenso vielen musste im Vorfeld abgesagt werden, da die Plätze ausgebucht waren.

Detailliert, interessant und anschaulich stellte Ingo Leven von TNS Infratest Sozialforschung, Mitautor der Studie, die wichtigsten Ergebnisse der Studie vor (ausführlicher Bericht zur Shell-Studie siehe K3 8/2015). Als pragmatisch können die jungen Menschen bezeichnet werden, weil sie versuchen, Werte, die in den 80er Jahren als widersprüchlich gesehen wurden, versuchen zu vereinen. Kennzeichnend ist die Haltung

durch die Bildung der Eltern mitbestimmt wird. Burkhardt konstatierte auch „Wir jammern in München auf hohem Niveau, denn wir sind im Vergleich zu anderen Städten sehr gut aufgestellt.“

Jutta Koller, die sich zu den Themen Mitgestaltung und Partizipation äußerte, war weitgehend zufrieden mit den Münchner Entwicklungen. Bürgerinnen und Bürger wollen mitentscheiden, oft sei nur die Frage, wie die

größten Herausforderungen der kommenden Jahre das Thema „Wohnen“. Er wünschte sich außerdem geeignetere Partizipationsformen für junge Erwachsene, um Stadtgesellschaft mitzugestalten.

Sabine Wieninger sah die Mädchen im Nachteil. Sie hätten immer noch mit traditionellen Rollenzuschreibungen zu kämpfen, schränkten sich bei der Berufswahl stark ein und entwickelten für ihr Berufsleben nach der Geburt von Kindern keinerlei Perspektiven.

In der aktuellen Shell-Studie wurde erstmals der Wert „Die Vielfalt der Menschen an-



V.l. Ingo Leven, Stefanie Lux, Sabine Wieninger, Markus Schön, Nora Gaupp, Christian Müller, Jutta Koller und Beatrix Burkhardt

des „Sowohl als auch“ statt des „Entweder oder“. Diese Generation befindet sich im Aufbruch, weil sie vieles zugleich erreichen will. Dabei fehlt den meisten aber der Blick auf einen langen Zeithorizont, sie erleben ihr Leben vielmehr als ein Fahren „auf Sicht“.

Die Moderatorin Nora Gaupp vom Deutschen Jugendinstitut musste eine große Runde bei der anschließenden Podiumsdiskussion zu Wort kommen lassen: die jugendpolitischen Sprecher/innen Beatrix Burkhardt (CSU), Jutta Koller (Grüne) und Christian Müller (SPD), den Vertreter der Jugendamtsleitung Markus Schön, die KJR-Vorsitzende Stefanie Lux, IMMA-Geschäftsführerin Sabine Wieninger und Ingo Leven. Sie sollten die Situation junger Menschen in München und Auswirkungen der Studie auf die Landeshauptstadt diskutieren. Die Eingangstatements der Teilnehmenden bezogen sich vor allem auf die eigenen inhaltlichen Schwerpunkte.

Beatrix Burkhardt, nach Bildungsangeboten in München, Bedarfen und Entwicklungsmöglichkeiten gefragt, freute sich über die Ergebnisse des letzten Münchner Bildungsberichts, der deutlich mache, dass München viel tut, auch für bildungsferne Schichten und gerade für Jugendliche ohne Beruf(sperspektiven), aber man dürfe sich auf diesen positiven Ergebnissen auch nicht ausruhen. Eine Erkenntnis der aktuellen Shell-Studie ist nämlich (wieder einmal), dass die Bildungslaufbahn stark durch die soziale Herkunft geprägt ist und beispielsweise

Beteiligung aussieht. Je bildungsferner die Menschen seien, um so niedrigschwelliger müssten die Angebote sein. Sie bedauerte, dass Schule den jungen Menschen so viel Zeit nimmt und es immer weniger zeitliche Freiräume gibt, sich ehrenamtlich in der Jugendarbeit zu engagieren. Gleichzeitig fordert die Wirtschaft immer mehr Soft Skills, die aber in der Schule kaum vermittelt werden.

Christian Müller machte deutlich, wie wichtig das Thema Bildung bei der Integration von Migrantinnen und Migranten ist. München wird bald die Stadt mit dem höchsten Migrantenanteil sein. Entscheidend für eine gelingende Integration sei es, dass Nachbarschaften gemischt werden und dass es vielfältige Integrationsangebote gibt, die auch angenommen werden. Kulturelle Vielfalt sei in München Standard und solle auch Standard bleiben.

Zur Ausbildungssituation stellte Christian Müller fest, dass es inzwischen eine fast unübersichtliche Angebotsvielfalt gebe. Er glaubt, dass es einfacher sei, einen jungen Geflüchteten in Ausbildung zu bringen, als einen jungen Menschen, der schon alle Niederungen des bayerischen Bildungssystems durchlitten hat. Großen Anstrengungsbedarf sieht er im Bereich Inklusion in Schulen.

Markus Schön machte deutlich, dass in München vieles besser sei als anderswo. Aber: „Vor allem viele Familien mit Kindern stehen nicht auf der Sonnenseite des Lebens und benötigen Hilfe.“ Für ihn ist eine der

erkennen und respektieren“ erfragt, 82 Prozent finden diesen Wert wichtig, das konnte auch Stefanie Lux bestätigen: „Vielfalt ist die große Stärke des KJR, in der Arbeitsgemeinschaft der rund 70 Jugendverbände mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten lernen junge Menschen schnell unterschiedliche Meinungen, Kulturen und Weltanschauungen zu verstehen und anzuerkennen. Und auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit prägen Vielfalt und Offenheit die Arbeit.“ Stefanie Lux machte deutlich, dass trotz verschiedener Lebenslagen, Sorgen und Fragestellungen doch häufig die Gemeinsamkeiten größer seien als die Unterschiede.

Ingo Leven bedauerte ein wenig die heutige Jugend. Sie versuchten gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden, dürften sich aber nicht irren und keine Umwege machen. Eigentlich sei es kein Wunder, dass die jungen Leute nur den Augenblick erleben und kaum in der Lage sind, Zukunft zu denken.

Um das hohe Interesse der Jugendarbeit in München an den Ergebnissen der Shell-Studie zu decken, wird es einen weiteren Fachtag geben. Vortrag und anschließende Diskussion finden statt am Dienstag, den 14. Juni von 14 bis 17 Uhr im DGB-Haus (Schwanthalerstr. 64). Eine Anmeldung ist ab sofort möglich bei m.wenzig@kjr-m.de

Angelika Baumgart-Jena, Frauke Gnadl,
Öffentlichkeitsarbeit, KJR
Manuela Sauer, Grundsatzreferentin, KJR

Die Preise beim 33. Jugendfilmfest flimmern&rauschen

Glückliche Gewinnerinnen und Gewinner

Es regnete wieder jede Menge Preise beim 33. Jugendfilmfest flimmern&rauschen am 26. Februar in der Muffathalle. Neben sechs Hauptpreisen in verschiedenen Alterskategorien wurden ein Sonderpreis zum Thema „Anders ist nicht giftig“ sowie zwei besondere Anerkennungen von der Jury vergeben.

Der Preis in der jüngsten Alterskategorie von 3 bis 11 Jahren ging an den Animationsfilm der Grundschule an der Ostpreußenstraße „Coleopter Pucerus auf Reisen“. Der Preis in der Kategorie 12 bis 16 Jahre ging an den eindrucksvollen Dokumentarfilm von Moritz Spender „Musik als Zuflucht“ über die bewegende Geschichte der Holocaust-Überlebenden Dagmar Lieblová. In der Alterskategorie 17 bis 21 Jahre wurde der Film „A Man's Road“ von Jonathan Genz und Victor Sattler ausgezeichnet. Hier nehmen die Macher des Films den Zuschauer mit auf eine Reise durch das Leben eines 96-Jährigen, der es gelernt hat, das Glück am Schopf zu packen. Den Preis in der Kategorie 22 bis 26 Jahre erhielt der Film „EXPOSE“ der Filmgruppe SMC United. Außerdem wurde noch ein Preis in der Kategorie Filme von Medienhochschulen vergeben. Er ging an die HFF-Produktion „Fremde Nähe“, der die Geschichte einer jungen Frau mit deutsch-philippinischem



Foto: JFF - Institut für Medienpädagogik

Hintergrund erzählt, die unter den täglichen Verständigungsproblemen mit ihrer philippinischen Mutter leidet. Der Sonderpreis zum Thema „Anders ist nicht giftig“ ging an den Film „Abseits“ von Alexander Bambach. Besondere Anerkennungen erhielten die Filme „Mila“ der Theater AG der Montessori Schule Clara Grundwald und „Olympia 72“ der MovieJamStudios.

Überreicht wurden die Preise vom Vertreter der Jugendamtsleitung Markus Schön und

von Prof. Dr. Bernd Schorb, dem Vorsitzenden des JFF.

Das Jugendfilmfest wird seit 1982 vom Medienzentrum München in Kooperation mit dem Stadtjugendamt München veranstaltet und fand dieses Jahr zum 33. Mal statt. 77 Filme liefen im Wettbewerb, die vom 24. bis 26. Februar von über 1000 Besuchern in der Muffathalle gesehen wurden.

Günter Anfang, JFF

SSV stellt Zensuren für den Kultusminister aus

Zeugnistag für Ludwig Spaenle

Zeugnisse sind für Schülerinnen und Schüler die Regel, für einen Kultusminister die Ausnahme. Zum Zeugnistag am 19. Februar stellte die Münchner StadtschülerInnen-Vertretung (SSV) Minister Spaenle ein symbolisches Zeugnis aus. Bissige Bestnoten erhielt er in den Fächern „G8 als innovativ verkaufen“ und „Integration von Flüchtlingen verlangsamen“.

70 Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Schularten trotzten der beißenden Kälte am 18. Februar. Am Vorabend des Zwischenzeugnistages demonstrieren sie vor dem Kultusministerium dafür, dass ihre Meinung zum Bildungssystem gehört und die Probleme endlich angegangen werden.

Bei dieser von der Münchner StadtschülerInnen-Vertretung (SSV) organisierten Aktion verleihen sie Kultusminister Ludwig Spaenle ein riesiges Zwischenzeugnis, mit allerdings mickrigem Lob. „Wir hoffen, dass Dr. Ludwig Spaenle seine Leistungen in seinem Problemfach ‚sich für Schülerrechte



einsetzen' noch erheblich verbessern kann“, erklärt SSV-Sprecherin Hannah Imhoff. Aktuell steht hier in Spaenles Zeugnis eine Sechs. „Denn wenn er sitzenbleibt, bleibt er ja noch länger Kultusminister.“

So bissig sind viele der verteilten Zensuren. In „Elitenbildung vermeiden“ steht

eine Fünf, in „Schulen modernisieren“ eine Vier. Vermeintlich gute Leistungen erzielt der Kultusminister in „G8 als innovativ verkaufen“ (Note 1), „Manipulative Rhetorik“ (Note 2) und „Integration von Flüchtlingen durch Übergangsklassen verlangsamen“ (Note 2+). Keine Wertungen stehen in den Fächern „Mittelschulprobleme angehen“ sowie „Dialog mit Schülern“, dafür die Bemerkung „nicht belegt“.

„Bei Terminanfragen hat der Kultusminister persönlich kategorisch keine Zeit“, schildert die 18-jährige Imhoff aus eigener Erfahrung. Trotz großen Aufhebens um das Zwischenzeugnis für Spaenle ist die SSV keine Freundin der Notengebung. „Vielmehr wollen wir auf die Absurdität dieser reduzierten Notenbewertung hinweisen“, sagt Schülervertreterin Imhoff und appelliert an den Minister: „Lieber Kultusminister, auch für Sie gilt: Rede nicht nur über uns, rede mit uns!“

Gecko Wagner,
Öffentlichkeitsarbeit, KJR

Workshop für Praktikantinnen und Praktikanten

Was haben „Actionbound“ und Personalgewinnung miteinander zu tun?

Am 3. Februar trafen sich acht FH-Praktikantinnen und -Praktikanten aus unseren OKJA-Einrichtungen in der Geschäftsstelle und folgten somit der Einladung „(M)eine Perspektive – die Offene Kinder- und Jugendarbeit beim Kreisjugendring München-Stadt“. Nach einer kurzen Vorstellung und Einführung in die Hintergründe der Veranstaltung durch Claudia Caspari und Diana Brüheim ging es auch schon in die praktische Umsetzung.

Cornelia Walter machte die Teilnehmenden mit der App „Actionbound“ bekannt, mit der sie sich dann in Kleingruppen auf selbständige Erkundungstour zu einer Kinder- und Jugendeinrichtung begeben sollten. Dabei war die erste Herausforderung der digitalen Schnitzeljagd schon das Finden des zu besuchenden Hauses – so war zum Beispiel ein Bild vom einem Valley für die Teilnehmenden noch kein eindeutiger Hinweis auf das SBZ-Sendling, sondern sie mussten nach einem Besuch im Sekretariat OKJA erst einmal im



Vorbereitung auf die digitale Schnitzeljagd

Geschäftsbericht blättern. Das richtige Haus endlich gefunden, warteten neben theoretischen inhaltlichen Fragen z.B. zu Inklusion auch praktische Aufgaben: lass dich durch das Haus führen und dokumentiere dies in Bildern, lerne den Tanz von „one billion rising“, begleite eine (inklusive) OGS-Gruppe,

lass dir Jigger erklären und übe mit dem Pommes, finde Streichhölzer für das Anzünden eines Feuers, lass dir mobile Arbeit erklären und fahre auf dem „Drachenfahrrad“, interviewe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu ihren beruflichen Stationen im KJR und zu ihren Möglichkeiten der Weiterbildung und filme dieses Interview...

Nach einem kurzweiligen Aufenthalt im Laimer, SBZ Sendling und Spielhaus Sophienstraße trafen sich die jeweiligen Exkursionsgruppen wieder in der Geschäftsstelle. Nun musste aus den gesammelten Ergebnissen, Bildern und Filmen eine kleine Präsentation erstellt werden, die anschließend den anderen gezeigt wurde.

Die Rückmeldung der Studierenden war durchweg positiv, so gaben alle an, dass sie sich in den Häusern sehr willkommen gefühlt hätten und sie das praktische Reinschnuppern vor Ort – gerade auch in noch nicht bekannte Arbeitsschwerpunkte – ganz toll fanden. Sie erlebten den Tag als sehr kurzweilig und konnten viele (neue) Eindrücke mitnehmen. Lediglich eine „negative“ Anmerkung war von allen zu hören: die Zeit in den Häusern war zu knapp.

Über diese Rückmeldungen haben wir uns sehr gefreut und hoffen, damit auch die Ziele der Veranstaltung – die OKJA als spannendes, vielfältiges und herausforderndes Arbeitsfeld für Berufsanfänger/innen der Sozialen Arbeit und den KJR als attraktiven Arbeitgeber darzustellen – erreicht zu haben. Es gibt nun weitere Überlegungen zur Wiederholung der Veranstaltung oder auch dieses Format Hochschulen mit Schwerpunkt Jugendarbeit anzubieten – der „Arbeitskreis Personalgewinnung im KJR“ in der sowohl Personalabteilung, Abteilungsleitungen OKJA und Kitae und auch Referat Öffentlichkeitsarbeit beteiligt sind, verfolgen das Thema weiter.

Claudia Caspari,
Abteilungsleiterin OKJA N/W, KJR

K-Pop auf dem Vormarsch!

„K to the World“ macht die Münchner Freiheit unsicher!



Die koreanische Popkultur „K-Pop“ findet immer mehr Anklang bei Jugendlichen. Dennoch ist sie nicht jedem bekannt. Um das zu ändern, arbeitete die Flashmob-Gruppe „K to the World“ fleißig an einer Tanzaufführung im öffentlichen Raum. Sie wollten zeigen, dass „Gangnam Style“ nicht das Einzige ist, was ihre Jugendkultur K-Pop zu bieten hat. Am Samstag, 30. Januar war es so weit: elf mutige Mädchen und junge Frauen starteten um 16 Uhr auf dem Platz der Münchner Freiheit ihre Choreographie. Weit über 100 Zuschauerinnen und Zuschauer feierten mit Applaus und Jubel ihre Tanzdarbietung. Der komplette Flashmob wird am 21. Mai unter anderem am Stachus, Odeonsplatz und an der Münchner Freiheit aufgeführt. Schaut vorbei und lasst euch mitreißen! Tristan Kalabic, JT am Biederstein, KJR

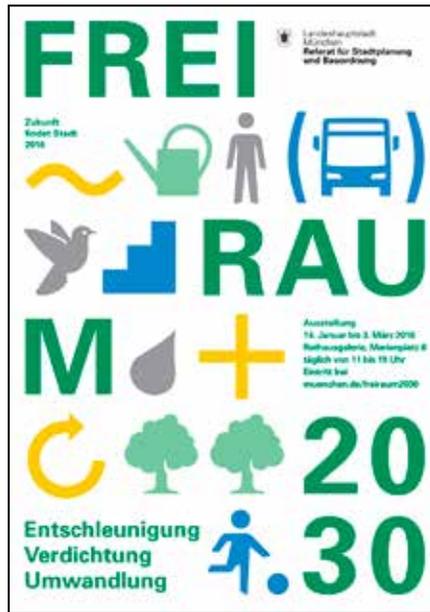
Marina Lessig gewinnt „Urban Slam“

Wortakrobaten in der Rathausgalerie

Ein sperriges Thema und wenig Zeit: Beim „Urban Slam“ hatten die Teilnehmenden nur sechs Minuten, um ihren Standpunkt zum Thema „Freiräume und urbanes Leben“ auf den Punkt zu bringen. KJR-Vorstandsmitglied Marina Lessig überzeugte das Publikum.

Poetry Slam kennt man, Science Slam vielleicht auch, „Urban Slam“ wohl kaum. Zu diesem hatte das Planungsreferat am 25. Februar Architekten, Jugendliche, Künstler und Engagierte in die Rathausgalerie geladen. Das Konzept: sie treten gegeneinander an, um das Publikum von ihrer Idee zu begeistern. Allerdings greifen nicht Schriftstellerinnen und Schriftsteller oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Mikro, sondern diejenigen, die sich mit den Freiräumen der Stadt und der Region auseinandersetzen. Am Start unter anderem: Graffiti-Künstler Loomit, Kammerspiele-Intendant Matthias Lilienthal, Benjamin David von den Urbanauten, das „Young City Movement“ – Jugendliche aus der Freizeitstätte „Come In“ – und Marina Lessig aus dem KJR-Vorstand. Am Ende entscheidet das Publikum per Postkarten-Voting über den besten Slam des Abends.

Marina Lessig verlas den fiktiven Brief der 16-jährigen Marie an ihr München. Für Marie ist München eine perfekte und sorgende, aber auch etwas übereifrige Mutter. Die will alles so gut machen, dass kaum Zeit und Raum für ihre Kinder bleibt. Marie war



mit ihrer Schulklasse in der Ausstellung „Freiraum 2030“. 2030 wird sie 30 Jahre alt sein. Sie weiß nicht, was sie mit 30 will. Aber sie überlegt, was ein Teenager wie sie sich dann wünschen würde. Maries Vorschlag: Sie ermutigt die Stadt, auch mal Nischen zuzulassen, die nicht schön und perfekt sind, ja, ab und zu sogar wegzuschauen. Weil dann eine neue Szene entsteht wie etwa im Kreativquartier.

Marie plädiert für „entpädagogisierte Aufenthaltsräume“, für Freiräume anstelle von Dachgärten und Renaturierung. Frei-

räume, die für Jugendliche zugänglich und gestaltbar sind. Sie wünscht sich von Nachbarn und Polizei die Toleranz, Jugendliche einfach mal auf Parkbänken, Treppen zu Hinterhöfen und an Bushaltestellen sitzen, lachen und Zeit verbringen zu lassen – auch wenn’s dabei mal laut wird. Sie fordert etwas Ähnliches wie eine Spielraumkommission für – und mit – Jugendliche/n, die öffentliche Freiräume ohne Kommerz unter freiem Himmel gestaltet, nicht eingezäunte Spielplätze zum Beispiel, auf denen man auch mit 16 noch schaukeln darf. Marie beschwert sich außerdem, dass München (noch) nicht ihre Sprache spricht und sie mit der abgehobenen Hochkultur der Stadt nichts anfangen kann. Warum überhaupt so viele Hürden? Marie würde gerne über WhatsApp mit ihrem München chatten.

Sechs Minuten sind um.

Und als am Ende der Veranstaltung alle eingeworfenen Postkarten ausgezählt werden, sind es für Maries Brief mehr als bei allen anderen Slammern des Abends: erster Platz für Marina Lessig! Mit dem Preis wird sie noch etwas mehr Stadtraum kennenlernen, es ist eine Stadtführung mit dem Weis(s)en Stadtvogel. „Super, die Schmankerltour wollte ich lange schon mal machen“, sagt die Siegerin des „Urban Slam“.

Gecko Wagner, Öffentlichkeitsarbeit, KJR

Medienprojekt im Tasso 33

Kreativ mit Apps

Im Februar war es wieder so weit, die Kinder vom Tasso 33 warteten schon gespannt auf das jährliche Medienprojekt – dieses Jahr zum Thema „Kreativ mit Apps“. An drei Tagen waren sechs Tablets im Einsatz und elf Kinder beteiligten sich mit großer Begeisterung.

Kinder lieben es, Spiele auf dem Tablet oder Handy zu spielen, dabei hat beispielsweise der Playstore weitaus mehr zu bieten. Die 7- bis 10-Jährigen lernten im Rahmen des Medienprojekts die kreativen Anwendungsmöglichkeiten verschiedener Apps kennen. Sie probierten diese Apps aus und bewerteten sie dann. Mit dem Opera Maker konnten sie mit verschiedenen Figuren eine eigene Oper erfinden und gestalten. Schön war zu beobachten, wie kreativ die Kinder mit den Apps ihre eigenen virtuellen Räume nach ihren individuellen Bedürfnissen zu gestalten wussten.

Ein Schwerpunkt war auch die Vermittlung eines kritischen Blicks hinsichtlich



der Gefahren von Apps. So wurde erklärt, welche Berechtigungen mit der Installation verschiedener Apps verbunden sind und wie diese sich auswirken.

Die Kinder lernten, auf welche Daten vor allem die kostenlosen Apps zugreifen und was mit den gesammelten Daten passiert bzw. wer davon einen Nutzen hat. Dabei überlegten die Kinder zusammen mit den Pädagoginnen, wie sie vermeiden können, dass die Apps zu viele

personenbezogene Daten speichern, z.B. indem nicht verwendete Apps wieder deinstalliert oder Apps mit weniger Berechtigungen installiert werden. Die Kinder versprachen künftig, den wichtigsten Grundsatz bei der Nutzung von Apps zu beherzigen, nämlich nicht wahllos Apps herunterzuladen und vor einer Installation immer auf die erteilten Berechtigungen zu achten, damit möglichst wenige persönliche Daten preisgegeben werden! Die Lernbegeisterung der Kinder war beeindruckend, sowohl bei der kreativen Anwendung der Apps als auch hinsichtlich medienpädagogischer Prävention.

Das Medienprojekt wird gefördert im Rahmen der Kooperationsprojekte „Neue Medien und Internet“ (Netzwerk Interaktiv und Stadtjugendamt). Die fachliche Begleitung übernahm die Medienpädagogin Marika Schlattmann von „lern-welten“.

*Michaela Pfanzelt,
KJT Milbertshofen - Tasso 33, KJR*

Workshop: Stadtplanung für die junge Generation

Freiraum-Freitag

Unter dem Titel Freiraum 2030 hat sich die Landeshauptstadt München eine Strategie zur langfristigen Freiraumplanung erarbeiten lassen. In der Rathausgalerie wurden die Ergebnisse im Rahmen einer öffentlichen Ausstellung gezeigt und in verschiedenen Fachveranstaltungen diskutiert. Wie meistens bei solchen Formaten diskutierte ein Kreis aus „Experten“, viele davon 60+, über die künftigen Entwicklungen in der Stadt. Junge Menschen sind in diesen Zirkeln kaum zu finden, obwohl die Planungen für die nächsten 15 bis 20 Jahre gerade sie stark betreffen werden.

Eine Gruppe junger Erwachsener aus dem Come In in Neuperlach hatte über die Beteiligung am KJR-Fachtag „Freiräume in der Stadt“ im Oktober 2015 beschlossen, sich in die Diskussion um die künftige Freiraumgestaltung in der Stadt einzumischen und der Perspektive der jungen Münchnerinnen und Münchner Gehör zu verschaffen. Im Rahmen des Netzwerks Jugendbeteiligung im Stadtbezirk 16, in dem neben dem KJR das Bildungslokal und die Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik (AGFP) beteiligt sind, konzeptionierten sie zusammen mit dem Planungsreferat einen Jugendworkshop zur Freiraumplanung. Dieser fand am Freitag, den 19. Februar in den Räumen der Ausstellung statt. Rund 30 jungen Menschen – vornehmlich aus dem Stadtbezirk 16, aber nicht nur – nahmen sich zweieinhalb Stunden Zeit, um gemeinsam Lieblingsorte und öde Orte in München aufzuspüren und neue Ideen zu entwickeln.

Neben bekannten Lieblingsorten wie der Isar oder dem Englischen Garten wurden als

zentrale Orte der Eisbach und der Hofgarten genannt, im Viertel stehen der Buga-See, der Ostpark und der Planzeltplatz bei den Lieblingsorten. Als besonders öde wurden Orte beschrieben, die ungepflegt, kaputt und ungenutzt sind. Auch fehlende oder kaputte Beleuchtung zeichnet öde Orte aus. Fehlende Bars und Ausgahmöglichkeiten für jungen Menschen im Viertel machen den Stadtbezirk 16 für manche Jugendlichen zu einem öden Ort.

Sehr einfallsreich waren die Workshop-Teilnehmenden, als es darum ging, „tolle Ideen“ für die künftige Freiraumplanung zu entwickeln. Anders als beim Workshop für geladene Experten-Gäste am Vormittag, die sich auch mit der Frage nach möglichen Schlüsselprojekten für die nahe Zukunft befassten, wurden die Jugendlichen sehr kreativ und auch sehr konkret. Für sie stand eine zeitnahe Realisierungsmöglichkeit im Vordergrund, ebenso der Blick auf einzelne, konkrete Orte.

Die Ideen wurden zunächst bildlich festgehalten, entweder als gemalte bzw. gezeichnete Ergänzungen auf Fotos bestehender Orte oder als komplett neu gemalte Bilder noch einzurichtender Orte. Um den fehlenden Bars im Stadtgebiet 16 etwas entgegenzusetzen und große, ungenutzte Flächen mit Leben zu füllen, wurde die Idee einer mobilen Karaoke-Bar geboren, die unterschiedliche Orte anfahren und das Viertel für Jugendliche beleben könnte. Teer- bzw. Pflasterwüsten könnten rollschuh- und inlinertauglich hergerichtet und so für Jugendliche aufgewertet werden. Klettern in seinen unterschiedlichen Ausprägungen steht bei den jungen Menschen hoch im Kurs, daher wurden verschiedene Ideen dazu entwickelt,

z.B. eine Outdoor-Boulder-Wand oder ein großer Kletterwürfel speziell für Jugendliche oder ein Parkour-Park. Weniger bildlich als vielmehr textlich wurden andere Ideen – in vielen Fällen als eindringliche Bitten – formuliert. Dazu gehören u. a. Pavillons und andere Überdachungen für (jugendliche) Treffpunkte, um auch bei schlechtem Wetter die Möglichkeit zu haben, sich draußen aufzuhalten, oder die mittlerweile zum Dauerbrenner gewordene, weil vom Baureferat rigoros abgelehnte, temporäre Beleuchtung von Spiel- und Sportflächen in der dunklen Jahreszeit. Über 40 Postkarten mit Ideen kamen an diesem Nachmittag zusammen, wie jungen Menschen sich die Gestaltung von jugendgerechten Freiräumen vorstellen. Das Planungsreferat wird diese nun auswerten und in den weiteren Prozess rund um das Konzept Freiraum 2030 mitnehmen. Bleibt zu hoffen, dass die Anregungen dann auch aufgegriffen werden und andere Referate mit ins Boot geholt werden können. Vor allem das Thema Beleuchtung ist anzugehen. Dass junge Menschen bereits vorhandene Freiräume nicht nutzen können, weil deren Beleuchtung im Herbst/Winter in den frühen Abendstunden kategorisch und aus Prinzip abgelehnt wird, ist nicht nachvollziehbar.

Die jungen Leute aus dem Come In wollen auf jeden Fall weiterarbeiten und zusammen mit anderen aus ihrem Viertel die Umsetzung von Ideen für ihren Stadtbezirk vorantreiben. Dafür erhalten sie aus dem Förderprogramm „Bürgerinnen und Bürger gestalten ihre Stadt“ Mittel der LH München.

*Dr. Manuela Sauer,
Grundsatzreferentin, KJR*

Rumfordschlössl erneut ausgezeichnet

Alles unter einem Dach

Wenn Engagement und Anstrengungen belohnt werden, äußert sich das auf vielfältigste Art und Weise. Für die Arbeit im Natur- und Kulturtreff Rumfordschlössl heißt dies: Ja, wir haben sie wieder, die Dachmarke Umweltbildung.

Als ausgezeichnete Partner des Netzwerks „Umweltbildung Bayern“ haben wir mit der Durchführung unserer Schulklassenprogramme, aber auch bei unseren Bemühungen im Offenen Bereich unseren Beitrag zur Erhaltung des hohen Qualitätsstandards im Bereich Umweltbildung geleistet und dürfen das Logo „Umweltbildung.Bayern“ bis 2018 weiterführen.

Dies sind Augenblicke, in denen sich das Ringen um Worte und Begrifflichkeiten,



Wir basteln Schmuck aus Kaffee-Kapseln. Wenn sie schon benutzt werden, kann man wunderbare Ketten, Ohringe und Broschen daraus herstellen

Umweltbildung
.Bayern

das gemeinsame Erinnern, das Streiten um Inhalte, Zuständigkeiten und die Suche nach Dokumentationsmaterial auszahlen und daraus die Motivation entsteht, trotz aller Schwierigkeiten weiterzumachen.

Ob Bildung für nachhaltige Entwicklung, Schulklassenprogramme, Weiterbildungsmaßnahmen für Praktikantinnen, Praktikanten und Studierende, Attraktionen im Offenen Treff oder Ferienangebote für Gruppen und Einzelne: Die Natur und die Umwelt haben wir im Rumfordschlössl mit all ihren Facetten stets im Blick!

*Sabine Laske,
Natur- und Kulturtreff Rumfordschlössl, KJR*

FOX meets ABIX

Freiwilligen-Engagement mal anders

Im letzten Jahr überraschte uns das Unternehmen Fox International Channels Germany GmbH mit einer großzügigen Spende von 1.500 Euro für unser Sprach- und Leseförderungsprojekt „LESIX“. Mit dem Geld konnten wir, zur großen Begeisterung unserer Kinder, das vorhandene Projektmaterial um viele zweisprachige Bücher und interessante Spielgeräte ergänzen. Neben der Geldspende freuten wir uns aber auch über Zeitspenden. Denn einige Fox-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter hatten Lust, sich aktiv bei LESIX einzubringen. Nachstehend schildern sie ihre ersten Eindrücke:

„Um mit den Kindern vom ABIX in Kontakt zu kommen, musste ich nichts weiter tun, als mir einen Fußball zu schnappen und damit zum Sandplatz gehen – schon wollten acht Jungs und Mädchen mit mir spielen. Das war für mich persönlich die schönste Erfahrung des Nachmittags: Kinder treten einem ganz ohne Ressentiments entgegen. „Du bist 20 Jahre älter als wir? Na und? Komm, lass uns spielen!“ Davon sollten wir uns vielleicht alle einmal eine Scheibe abschneiden. Man merkt auch, dass sich die Kinder dort unheimlich wohl fühlen. Kein Wunder! Freunde treffen, Baumhäuser bauen, Fußball spielen, Trampolin hüpfen, Lagerfeuer machen – alles an einem Ort ... Wie cool ist das denn? Solch eine Einrichtung hätte ich mir als Kind auch gewünscht! (Thomas H.)

„Als ich auf dem ABIX ankam, war das Toben bereits im vollen Gange. Meine kurze Befangenheit wurde mir von der offenen Art der Kinder schnell genommen: Sofort wurde ich zu einem Duell mit Riesen-Mikados herausgefordert. Es wurde getobt, gelacht, gespielt – und ganz nebenbei auch sehr



Foto: FOX/Carolin Burrer

viel gelernt. Ob Balance-Spiel, eine Runde Tischtennis-Rundlauf oder das Einüben und Zeigen eines Zaubertricks: Spielerisch werden dabei die kognitiven Fähigkeiten der Kinder trainiert. Aber auch ich habe im Gespräch mit den Kindern viel gelernt – über ihre Vergangenheit, ihre Ängste und ihre Hoffnungen. Beeindruckend fand ich, dass die Kinder und Jugendlichen dort innerhalb von Grundregeln sehr viel frei entscheiden dürfen, und trotzdem – oder gerade deshalb – funktioniert es und es gibt kein Chaos.“ (Veronika Z.)

„Mir hat mein Einsatz bei LESIX bisher super gefallen. Ich wurde herzlich von den Betreuern und den Kids aufgenommen und konnte gleich beim Tischtennis und Kicker mitspielen. Ich empfand die gemeinsame Zeit

bei LESIX als Bereicherung. Es findet dort ein gegenseitiges Lernen statt und es macht einfach sehr viel Spaß, die Kids und ihre Geschichte kennenzulernen.“ (Natasha T.)

Unser LESIX-Projekt unterscheidet sich von anderen Leseprojekten dadurch, dass es keine „Lerngruppe“, keine festen Lernziele und überhaupt gar nichts beinhaltet, was an Schule erinnert. LESIX ist kein Nachhilfe-, Mentoren- oder Vorleseprojekt, sondern geht einen neuen Weg. Das Projekt verknüpft Bewegung mit Sprache, Lesen, Kreativität und Phantasie. Kinder, die aus den unterschiedlichsten Gründen, etwa wegen schulischer Misserfolge oder fehlender familiärer Unterstützung, keine altersgemäße Lese- und Sprachkompetenz entwickeln konnten, gewinnen über den spielerischen Ansatz von LESIX mit seinen vielfältigen methodischen Elementen ein positiveres Selbstbild. Das führt letztlich ohne Leistungsdruck und Bewertung zu mehr Neugier auf Lesen, zu Erzählfreude und Lust auf Sprache.

Die Freiwilligen von FOX sind ohne Erwartung und Vorurteile in das ABIX-Leben und speziell in das Projekt „LESIX“ eingetaucht. Sie haben beobachtet, gestaunt und sich von der spielerischen Begeisterung der Kinder einfach anstecken lassen. Durch diese offene Art und Weise wurden die „Foxler“, trotz ihrer zeitlich begrenzten Einsätze, innerhalb kürzester Zeit zu begehrten Spielpartnerinnen und Spielpartnern.

Wir freuen uns sehr, dass der Freiwilligen-Einsatz von FOX auch 2016 weitergeht und wir durch diese tatkräftige Unterstützung unsere Kinder noch intensiver fördern können.

Alexandra Kozak,
Abenteuerspielplatz Hasenberg – ABIX, KJR

Katharina Riegels Kinder-Weihnachtswunsch-Aktion

„Ich wünsch mir was“ 2015

Dem seit Jahren anhaltenden unermüdlichen Engagement von Katharina Riegel ist es zu verdanken, dass auch im Dezember 2015 viele Patinnen und Paten Gemeinschaftswünsche von Einrichtungen des KJR München-Stadt erfüllten.

Partizipation von Kindern und Jugendlichen, ein Prinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, wurde auch bei der Auswahl des Gemeinschaftswunsches groß geschrieben. Im Vorfeld diskutierten die Einrichtungen mit ihren Besucherinnen und Besuchern, was ihnen in „ihrer“ Einrichtung fehlt und

wovon möglichst viele profitieren werden. Vom Brettspiel über ein Trampolin bis hin zur Ferienfahrt war alles dabei.

In einem adventlichen Newsletter motivierte Katharina Riegel ihr Netzwerk. Und die „Erfüllungs-Bilanz“ kann sich wirklich sehen lassen: Mit 7.011,63 Euro können bald viele Gemeinschaftswünsche realisiert werden. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Wunscherfüllern und bei Katharina Riegel und hoffen, dass es auch in 2016 wieder heißt: „Ich wünsch mir was ...!“

Nähere Infos zu „Ich wünsch mir was ...“ gibt es unter www.ksevents.de/charity.

family-Programm von Buddy e.V.

Eltern als Lernbegleiter

„Schule zu Hause“ – so titelte die SZ am Donnerstag, den 21. Januar ihren Artikel über das family-Programm, ein Elterntraining, das in den KJR-Einrichtungen Nordstern KIDDIES und KoRi Schneckenstein bereits erfolgreich läuft. Das family-Programm richtet sich an Eltern von Vorschulkindern und begleitet diese auch über die Einschulung der Kinder hinaus. Die Familie ist der Ort, der maßgeblich über den Bildungserfolg der Kinder entscheidet. Dieses Wissen machen sich die family-Begleiter zunutze und haben sich zum Ziel gesetzt, die Eltern zu Lernbegleitern ihrer Kinder zu machen.

Kerstin Leupold, Fachkraft für die Arbeit mit Familien bei den Nordstern KIDDIES, ließ sich letztes Jahr bei Buddy e.V. zur family-Begleiterin qualifizieren und führte bereits zwei Elternkurse durch, ein dritter läuft gerade an. Der Kurs besteht aus zehn inhaltlichen Einheiten und teilt sich thematisch in drei Abschnitte: „Lernen“, „Schule“ und „Selbständig werden“. Die Elterntreffen werden immer in Zusammenarbeit mit den Fachkräften für Vorschulpädagogik durchgeführt.

In den einzelnen Treffen werden die Themen mit vielen nonverbalen und interaktiven Methoden aufbereitet. Die Eltern profitieren auch vom Erfahrungsaustausch mit den anderen Eltern, die ja ganz ähnliche Fragen und



Foto: Jürgen Sauer

Bedenken im Hinblick auf die Einschulung ihrer Kinder haben. Auch das leibliche Wohl kommt nicht zu kurz – und: es darf gelacht werden. Unser Anliegen ist es, dem Thema „Schule“ etwas mehr Leichtigkeit zu geben, damit es nicht zum beherrschenden Thema in der Familie wird. Daher ist es uns auch so wichtig zu vermitteln, dass Kinder immer lernen, im Alltag, beim Ausprobieren und Experimentieren und vor allem dann, wenn sie selber Spaß dabei haben – eben auch zu Hause.

Wir haben uns sehr gefreut, als im Januar eine Pressekonferenz zur Vorstellung dieses wertvollen Bildungsprogramms für Eltern bei

uns in der Kindertageseinrichtung stattfand. Dort erzählte eine Mutter, die den Kurs absolviert hat, freudestrahlend, ihr Sohn gehe immer noch gerne in die Schule. Sie habe den Übertritt vom Kindergarten in die Schule positiv erlebt, wobei das family-Programm ihr sehr geholfen habe.

Auch dieses Jahr bietet Buddy e.V., dank großzügiger Spende der Hypovereinsbank, wieder Qualifizierungen zu family-Begleiterinnen und -Begleitern an. Auch zwei KJR-Mitarbeiterinnen sind dabei.

Kerstin Leupold, Fachkraft für die Arbeit mit Familien bei Nordstern KIDDIES, KJR

Spende von Rolls-Royce Motor Cars München

2.500 Euro für „Hilfe für Kids“

Im Rahmen des Neujahrsempfangs von Rolls-Royce spendeten die Veranstalter 2.500 Euro an „Hilfe für Kids“. Die Spendeninitiative des Kreisjugendring München-Stadt (KJR) unterstützt gezielt benachteiligte Münchner Kinder und Jugendliche, die KJR-Einrichtungen besuchen.

Zum Beispiel mit einem gesunden Mittagstisch, mit Sprachförderkursen und Bewegungsangeboten, mit Lerngruppen oder mit einem Zuschuss für die Teilnahme an spannenden und erlebnisreichen Ferienfahrten und Ausflügen. Diese lokal verwurzelte Arbeit hat auch Rolls-Royce Motor Cars München überzeugt.

Deren Co-Geschäftsführer Volkmar Job überreichte am 28. Januar beim Neujahrsempfang in der Rolls-Royce-Lounge der BMW-Welt einen Scheck über 2.500 Euro an KJR-Vorstandsmitglied Marina Lessig. „Wir fördern mit ‚Hilfe für Kids‘ ganz bewusst ein Hilfsprojekt vor Ort und freuen uns, dass



Volkmar Job, Co-Geschäftsführer der Rolls-Royce Motor Cars München, Marina Lessig, KJR-Vorstandsmitglied und Alexander Mazza, Moderator des Neujahrsempfangs in der Rolls-Royce Lounge der BMW-Welt (v.l.n.r.)

unsere Spende zu 100 Prozent benachteiligten Kindern und Jugendlichen in München zugutekommt“, sagte Job bei der Gala, die von Alexander Mazza moderiert wurde.

Marina Lessig bedankte sich im Namen des KJR für die Spende. Sie berichtete, dass „Hilfe für Kids“ heuer 18 Jahre alt wird

und in dieser Zeit schon zahlreiche Kinder und Jugendliche fördern konnte. Weitere Informationen zu den Hilfsprojekten unter www.hilfe-fuer-kids.de.

Frauke Gnadt, Fundraising, KJR

„Wir sind die Zukunft“ beim 5. Münchner Ganztagsbildungskongress

Ganztagsbildung gemeinsam gestalten

Der 5. Münchner Ganztagsbildungskongress von 19. bis 21. Januar stand unter dem Motto „Ganztagsbildung gemeinsam gestalten“.

Namhafte Referierende wie Prof. Dr. Gesine Schwan, die ein Plädoyer für ein ganzheitliches Bildungsverständnis hielt, Dr. Aladin El-Mafaalani, der Kinder dort abholen möchte, wo sie stehen, und auf dem Weg dorthin einige Stolperfallen aufdeckte, sorgten für fachlichen Input. Abwechslungsreiche Vorträge, Workshops, eine Planungswerkstatt, Ausstellungen und die Verleihung des Münchner Schulpreises sollten Lust auf gemeinsame Ganztagsbildung machen und das Forum der Möglichkeiten bot interessierten Lehrkräften eine Fülle an Informationen und Gesprächspartnerinnen und -partnern



von unterschiedlichsten Einrichtungen, Initiativen und Organisationen, die gerne Ganztagsbildung gemeinsam mit Schulen gestalten möchten.

Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit war das Aktionsbündnis „Wir sind die Zukunft“ mit einem Infostand vertreten. Mit Fragestellungen wie „Warum macht Lernen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Spaß?“, „Kann man Beteiligung lernen?“ oder „Warum brauchen Kinder und Jugendliche Freiräume?“ kam man ins Gespräch. Gerne angenommen wurden auch die bereitgestellten Infos zu möglichen Kooperationspartnern in den einzelnen Stadtbezirken.

Angelika Baumgart-Jena,
Öffentlichkeitsarbeit, KJR

Der schulische Ganzttag kommt um die Jugendhilfe nicht herum

Mehr als nur eine Stippvisite

Die Bildungsreise, als Begleitprogramm des Ganztagsbildungskongresses, führte nach klassischen Bildungsstandorten (Anne-Frank-Realschule und Grundschule am Hedernfeld) ins Intermezzo. Vertreterinnen und Vertreter aus der sozialpädagogischen Praxis, aus der Beratung sowie Lehrbeauftragte und Schulverantwortliche informierten sich über das dort praktizierte Lebensweltmodell.

Dieses schließt neben dem Freizeitbereich Jugendlicher auch deren häusliche Situation sowie ihre Sozialisation an Schule in den Blickwinkel pädagogischer Angebotsplanung ein. Konzeptioneller Schlüssel hierfür ist die Einbindung unterschiedlicher Trägerschaften in und mit Schule als Ergänzung des regulären Jugendhilfeangebotes der Freizeitstätte und ihrer Kulturbühne. Zentraler Ausgangspunkt, neben dem offenen Tagesbetrieb, ist die Offene Ganztagschule (OGS) mit 20 Plätzen als Mosaikstein des schulischen Ganztags. Die Durchführung findet nicht in der standardisierten Schulumgebung statt, sondern in den gestaltbaren Räumen der Freizeitstätten, wo Partizipation als Grundgedanke festgeschrieben ist. Auch das gemeinsame Mittagessen und die individuelle Hausaufgabenbegleitung richten sich an der Individualität der Gruppe und ihrer Mitglieder aus. Elterngespräche finden hier ebenso ihren Platz wie regelmäßiger Austausch mit den entsprechenden Lehrkräften sowie der Schulleitung. Ergänzt wird dieses Modell mit Schulsozialarbeit und Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS) an drei Standorten, direkt im Schulbetrieb. Dies ermöglicht, die schu-



Abfahrt zur Bildungsreise

Foto: Tamás Magyar

lichen Konflikt- und Problemlagen vor Ort aufzugreifen und mit entsprechenden Beratungs- und Projektangeboten aufzulösen. Im Fokus steht hier auch die Demokratisierung im Schulalltag, die unter anderem in Klassensprecher/innen-Seminaren und der Einführung von Klassenräten Umsetzung findet. Zur Prävention für einen gleichberechtigten, gewaltfreien Schulalltag gibt es Zivilcourage trainings. Das multiprofessionelle Team des Intermezzo ergänzt sich hier ideal in den Fachbereichen und kann somit den Jugendlichen eine Palette an Hilfsmöglichkeiten anbieten, die vor allem als Summe der Einzelteile volle Wirkung entfalten. Die Vernetzung der Projektbereiche multipliziert sich und schafft so ein sehr engmaschiges Netz an Fachdienstangeboten, worauf die Einrichtung zugreifen kann. In diesem Rahmen lässt sich auch auf die neuen Anforderungen der Übergangsklassen bzw. den Bedarf von Flüchtlingen an die Offene

Arbeit adäquat reagieren, da das Konzept der Lebenswelt, wie es im Intermezzo praktiziert wird, von Anfang an nicht nur eine Feuerwehrfunktion für spontane Bedürfnislagen und ihre Krisen darstellt, sondern eine ganzheitliche Draufsicht auf den pädagogischen Alltag voraussetzt.

Am Ende der Veranstaltung zeigte sich breite Zustimmung für das Modell und jemand fragte, hinsichtlich des Aufwands, den es erfordert, ob man der Einrichtung irgendetwas Gutes tun könne. Die Antwort ist einfach. Bildung ist mehr als eine Absichtserklärung und die Angebote der Jugendhilfe, explizit der Offenen Jugendarbeit, haben ihren festen Platz in der Bildungslandschaft. Und in diesem Sinne sollten sie auch Anerkennung und Ausstattung erfahren. Als wertvoller Teil des Ganzen. Und als Standard.

Heiko Neumann, Intermezzo, KJR

Respekt – statt Gewalt an Mädchen und Frauen

One Billion Rising 2016

Zum 4. Mal beteiligte sich das Spielhaus Sophienstraße an der weltweiten Kampagne zu One Billion Rising. In Kooperation mit dem Luisengymnasium und der engagierten Sportlehrerin Barbara Lerner wurde in diesem Jahr sogar eine ganze Projektwoche daraus mit dem Thema: Respekt statt Gewalt an Mädchen und Frauen!

Mit tatkräftiger Unterstützung von Benita Steger, Eila Förscher und Leni Schmidpeter (aus der 8. Jahrgangsstufe), die seit 2013 das Projekt aktiv begleiten, wurde die Choreographie zum dem Lied „Break the Chain“ einstudiert. Insgesamt beteiligten sich 350 Mädchen und Jungen aus den Jahrgangsstufen 5 bis 10 an diesem offenen und freiwilligen Projekt!

Die Schülerinnen und Schüler setzten sich inhaltlich und praktisch mit den Themen Gewalt und Gewaltformen intensiv auseinander. Der Sportunterricht stand in der Woche vom 18. bis zum 22. Januar ganz unter diesem Motto. In der Kunstwerkstatt entstanden Plakate, die sensibilisieren sollten und mit



Farbenpracht unterschiedliche Statements zum Thema verdeutlichten. Es wurden Videos gezeigt, Handzettel gestaltet und über Beratungsstellen für Mädchen und Jungs informiert.

Am 14. Februar war es endlich so weit. Ab 11 Uhr trafen sich die Mädchen und Jungs mit ihren Eltern zum Warm-up im Spielhaus Sophienstraße. Da diese Menschenmasse das kleine Spielhaus sprengte, wurde kurzerhand

der Tanz auf die Wiese und dann nochmals vor den roten Ring verlegt. Anschließend zog der große Pulk mit Plakaten und Trillerpfeifen weiter zum Marienplatz.

Ab 13 Uhr fand die große OBR-Kundgebung auf dem Marienplatz statt. Dort wurde dann neben einem vielfältigen, in verschiedene Sprachen übersetzten Kulturprogramm der Tanz mit dem Song „Break the Chain“ präsentiert und der Marienplatz zum Beben gebracht.

Auf und vor der Bühne waren neben den Mädchen und Jungs aus dem Spielhaus Sophienstraße auch das Laimer – Jugendzentrum mit ASP, das WIM-Team und der Jugendtreff Biederstein engagiert dabei. Eine großartige Aktion!! Wir bedanken uns auf diesem Weg ganz herzlich für die gelungene Kooperation mit dem Luisengymnasium und beim Team des OBR-München 2016.

Kerstin Hof, Spielhaus Sophienstraße, KJR

One Billion Rising (OBR) (englisch für *Eine Milliarde erhebt sich*) ist eine weltweite Kampagne für ein Ende der Gewalt gegen Frauen und Mädchen und für Gleichstellung. Sie wurde im September 2012 von der New Yorker Künstlerin und Feministin Eve Ensler initiiert. Die eine „Milliarde“ deutet auf eine UN-Statistik hin, nach der eine von drei Frauen in ihrem Leben entweder vergewaltigt oder Opfer einer schweren Körperverletzung wird. Es ist eine der größten Kampagnen weltweit, um zur Beendigung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Tausenden von Events in bis zu 205 Ländern der Welt aufzurufen. Der Gema-freie Song Break the Chain (Zerbrich die Ketten) von Tena Clark wurde von verschiedenen Sängerinnen und in mehreren Sprachen aufgenommen und ist so etwas wie die gemeinsame Hymne der Kampagne. Die eigens entwickelte Choreografie dazu wird weltweit am 14. Februar aufgeführt. **RISE-STRIKE-DANCE** www.onebillionrising.org

Engagement gegen Rechts gewürdigt

„München leuchtet“ für Marcus Buschmüller

„Der Kampf gegen Rechts in München und Bayern wäre bei weitem nicht so aktiv, hätte es Marcus Buschmüller und a.i.d.a. nicht gegeben“, betonte Bürgermeisterin Christine Strobl in ihrer Laudatio.

Dahinter stehen etwa drei Jahrzehnte ehrenamtliche, konsequente und gefährliche Arbeit, die über lange Strecken keineswegs die Aufmerksamkeit und Würdigung erfahren hat, die sie verdient. Es braucht schon ein besonderes Maß an Hartnäckigkeit und Ausdauer, immer wieder den öffentlichen und politischen Blick für die Brisanz rechtsextremer Umtriebe zu schärfen, vor allem auch dann, wenn eben nicht gerade Ereignisse Wellen schlagen. Es braucht Mut und Rückgrat, einer permanenten rechts-extremistischen Bedrohung ausgesetzt zu



Bürgermeisterin Christine Strobl überreicht Marcus Buschmüller die Medaille „München leuchtet – Den Freundinnen und Freunden Münchens“ in Silber.

persönliche Diffamierung als „linksextrem“, wie es Marcus Buschmüller und seine engagierten Mitstreiterinnen und Mitstreiter mit ihrem 1990 gegründeten Antifaschistischen Informations- und Dokumentations-Archiv a.i.d.a. immer wieder erfahren mussten. Gegen die Nennung im Bayerischen Verfassungsschutzbericht konnte schließlich mit Erfolg geklagt werden.

Am 18. Februar ist Marcus Buschmüller im Münchner Rathaus die Medaille „München leuchtet“ in Silber überreicht worden. Seine Kenntnisse und Informationen, seine professionelle Beratung und Unterstützung sind für die Arbeit des Kreisjugendrings unersetzlich. Mit großem Respekt vor seinem Engagement gratulieren wir sehr herzlich!

Sylvia Holhut, Fachstelle Demokratische Jugendbildung, KJR

sein. Was es ganz sicher nicht braucht, ist die wiederholte Behinderung der Arbeit und

Foto: Michael Nagy/Presse- und Informationsamt München



Foto: Oli Müller, pixelio.de

Sucht – auf der Suche nach Grenzerfahrung und Ekstase

Sucht und ihre Entstehung

A plus B ist nicht immer C

Wir orientieren uns an einem Suchtbegriff, der sowohl legale als auch illegale Suchtstoffe (psychoaktive Substanzen wie Alkohol, Tabak, Medikamente, Heroin, Cannabis, Ecstasy u.a.) und suchstoffunabhängige (wie Glücksspiel, Essen, Arbeiten, Fernsehen, Internet- und Sexsucht etc.) Verhaltensweisen berücksichtigt. Dabei wird Sucht verstanden als das zwanghafte Verlangen nach bestimmten Substanzen oder Verhaltensweisen, die Missempfindungen vorübergehend lindern und erwünschte Empfindungen auslösen.

Die Übergänge von Genuss, Konsum, Missbrauch, Gewöhnung und Abhängigkeit sind dabei fließend, bauen aber nicht zwingend aufeinander auf. Jedes individuelle Suchtverhalten hat seine eigene Geschichte, in der individuelle und gesellschaftliche Faktoren – suchtmittelunspezifische und suchtmittelspezifische – ihre Bedeutung haben.

Bei den im jugendlichen und jungen Erwachsenenalter auftretenden Suchtformen, ist nach drei Komponenten zu fragen:

- Nach der individuellen Grundstörung, die eine Suchtentwicklung begünstigt, wie z.B. Ich-Schwäche, Impulsivität, niedrige Frustrationstoleranz u.a., während Depression und Dissozialität eher eigenständige, lediglich häufig mit z.B. Alkoholismus koexistierende psychopathologische Phänomene sind.
- Nach den psychopathologischen Folgen der Suchtmittelaufnahme. Hier denken wir insbesondere an toxisch bedingte Veränderungen der Kritikfähigkeit oder

des Gedächtnisses oder suchtbedingte Wesensveränderung mit sozialen Folgen (Rückzugsverhalten, Einzelgängertum, Interessenverlust).

- Nach dem Grad der Suchthaltungen dem Leben gegenüber, also der Süchtigkeit, die eine psychologische Eigengesetzlichkeit besitzt und stoffunabhängig ist (diese können Folgen von mangelndem Selbstvertrauen und Minderwertigkeitsgefühlen, von Verantwortungsscheu und Problemangst sein, die meist in Kindheit und Jugend erlernt werden).

Schwierige Zeit

Beginnend mit der Pubertät verläuft die Zeit der Adoleszenz häufig „chaotisch“ und die in dieser Zeit zu bewältigende psychische und psychosoziale Entwicklungsaufgabe zur Ausbildung von Autonomie ist vielfach besonders störanfällig. Die „Peers“ erhalten im Leben der Jugendlichen besonderes Gewicht, der Einfluss der Eltern lässt sukzessive nach bzw. wird zurückgedrängt. Die hohe Ambivalenz zwischen dem Wunsch nach Verselbständigung und der verspürten Bindung an die Familie verläuft meist nicht ohne innere und äußere Konflikte. Aufkommende Selbstzweifel und Selbstunsicherheit hinsichtlich der eigenen Person und eine mitunter „stürmische“ Eroberung der Welt lassen viele Jugendliche zu „Entwicklungshelfern“ greifen, die im schlechten Falle ein Eigenleben entwickeln und sich zur Sucht ausformen können.

In der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie ist die Zeit der Adoleszenz als

eine Zeit der Wiederholung frühkindlichen und kindlichen Erlebens konzeptualisiert. Sie dient letztlich und im guten Sinne der Konsolidierung des bisher Erlebten und dessen Integration unter anderen, modifizierten und modifizierenden intrapsychischen Bedingungen in das erwachsen werdende psychische Selbst des Adoleszenten. Frühe Erfahrungen erhalten in diesem Prozess mitunter besondere Bedeutung und in einer möglichen Reaktualisierung schwer zu bewältigender früher Lebensumstände eine Akzentuierung, die es den Jugendlichen manchmal unmöglich macht, die zu bewältigende psychische Integrationsarbeit zu leisten. In der Entwicklung des Kindes wie des Jugendlichen können vielfache Risikofaktoren auftreten, die eine angemessene psychische Konsolidierung erschweren oder verhindern können. Bedeutsam können bereits pränatale Umstände sein, etwa wie sich die Eltern oder die Mutter auf das zu erwartende Kind innerlich eingestellt hat, psychische oder soziale Belastungen während der Schwangerschaft, Geburtsverlauf und Geburt; ebenso Partnerschaftskonflikte. Wie standen die Eltern dem Kind in seiner Entwicklung zur Verfügung? Konnte sich das Neugeborene sicher gebunden fühlen? Waren Vater oder Mutter oder beide in ihrer Hinwendung zu ihrem Kind emotional, aber auch konkret und zeitlich hinreichend präsent? War oder ist die Mutter alleinerziehend? Existieren Geschwister? Gab oder gibt es Zeiten der Entbehrung oder Armut – Arbeitslosigkeit der Eltern? Wie krankheitsanfällig war oder ist das Kind? Gab es Trennungen zwischen Mutter und Kind? War das Kind traumatisiert durch frühen

Objektverlust? Wie waren die Erfahrungen bei ersten Verselbständigungsversuchen durch den Besuch von Kindergarten und Schule? Gab oder gibt es Missbrauchserfahrungen – gewaltsam, sexuell? Gab oder gibt es suchtkranke Familienangehörige?

Warum Drogen?

Je nach Beantwortung obiger und weiterer Fragen kann sich eine Disposition zu späterem süchtigen Verhalten entwickeln – muss es aber nicht. Letztlich gibt es keine Prädisposition zur Sucht. Suchtentstehung ist eine hochkomplexe und immer von vielen und unterschiedlichsten Faktoren abhängige Entwicklung. Von der Beantwortung der Fragen hängt aber auch

ab, welche Ressourcen ein Jugendlicher zur Bewältigung schwieriger Lebensumstände hatte entwickeln können, welche inneren wie äußeren „Schutzräume“ ihm zur Verfügung standen oder stehen. Diese können sein: eine Beziehung zu wichtigen Anderen (Familie, Gleichaltrige, Ideale/Idole u.a.), Erfolge in Schule, Sport, Musik o.a. Sie dienen der Selbststabilisierung und der Entwicklung von Selbstbewusstsein. Ressourcen dieser und anderer Art helfen, den Jugendlichen psychisch zu „immunisieren“ und davor zu bewahren, in ein drohendes schwarzes Loch zu fallen. Sie ermöglichen es den Heranwachsenden, sich angemessen auf sich immer wieder einstellende Entwicklungsherausforderungen über die gesamte Lebensspanne einstellen zu können.

Zum Thema der Entstehung von Sucht gehört aber auch und gerade in der Zeit der Adoleszenz beim Konsum psychotroper Substanzen die Erfahrung von „Entgrenzung“ und Lust. „Drogen können große Gefühle wecken, entspannen, Schmerz – seelisch wie körperlich – ausschalten, unser Bewusstsein erweitern. Und sie können den Körper zerstören, die Psyche nachhaltig schädigen und verändern. Kaum aber jemand klärt über die Risiken und Nebenwirkungen unabhängig auf. Wer vor Drogen warnt, vergisst meist zu fragen, warum Menschen sie nehmen: Die meisten von ihnen wollen einfach, dass es ihnen besser geht.“*

Achim H. Wolf, Kinder- und Jugendlichen-psychotherapeut, Dozent, Supervisor

* Sven Stockrahm, www.zeit.de/wissen/gesund-heit/2015-11/global-drug-survey-2016-drogen-aufruf-umfrage

Rauchen bei Kindern und Jugendlichen

Es ist noch nicht vorbei

Trotz vieler Verbote und kräftiger Preiserhöhungen für Tabak und Tabakerzeugnisse: Das Rauchen ist noch immer weit verbreitet – auch bei Jugendlichen.

Tabakzigarette Tabakkonsum stellt weltweit die größte vermeidbare gesundheitliche Gefährdung des Menschen dar, etwa fünf Millionen Menschen jährlich versterben frühzeitig an seinen Folgen [1]. Die Zahl der jugendlichen Raucher ist in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Rauchten 1997 noch 27,4 Prozent der männlichen und 28,9 Prozent der weiblichen 12- bis 17-Jährigen, waren es 2014 nur noch 10,5 Prozent bzw. 9 Prozent [2].

Der Rückgang ist sehr erfreulich, denn gerade in diesem Alter ist das Rauchen von Tabakzigaretten mit besonderen Risiken verbunden. Wenn sich auch die meisten gesundheitlichen Probleme erst in späterem Alter bemerkbar machen, sind die ersten Gesundheitsbeeinträchtigungen auch schon für junge Raucher spürbar. Dies kann sich z.B. in Atemwegsbeschwerden wie Hustenanfällen, Atemlosigkeit und vermehrter Schleimproduktion äußern [3, 4]. Das



Eine Shisha ist keine gesunde Alternative zur Zigarette.

Foto: Rainer Sturm, pixelio.de

Lungenwachstum wird verzögert und die Leistungsfähigkeit der Lunge verringert. Auch die körperliche Leistungsfähigkeit nimmt ab [4]. Ein großes Problem stellt die

schnelle Entstehung einer Tabakabhängigkeit dar. Oft entwickeln Raucher schon eine Tabakabhängigkeit, noch bevor sie täglich rauchen [5].

Literaturverzeichnis

- [1] Mons, U., Tabakattributable Mortalität in Deutschland und in den deutschen Bundesländern – Berechnungen mit Daten des Mikrozensus und der Todesursachenstatistik. Gesundheitswesen, 2011. 73(04): pp. 238-246.
- [2] Krebsforschungszentrum, D., Tabakatlas Deutschland 2015. 2015: Steinkopff.
- [3] Urrutia, I., et al., Smoking habit, respiratory symptoms and lung function in young adults. Eur J Public Health, 2005. 15(2): p. 160-5.
- [4] Preventing Tobacco Use Among Youth and Young Adults: A Report of the Surgeon General. 2012, Atlanta GA.
- [5] DiFranza, J.R., et al., Initial symptoms of nicotine dependence in adolescents. Tob Control, 2000. 9(3): pp. 313-9.
- [6] Shihadeh, A., Investigation of mainstream smoke aerosol of the argileh water pipe. Food Chem Toxicol, 2003. 41(1): pp. 143-52.
- [7] Shihadeh, A., et al., Towards a topographical model of narghile water-pipe cafe smoking: a pilot study in a high socioeconomic status neighborhood of Beirut, Lebanon. Pharmacol Biochem Behav, 2004. 79(1): pp. 75-82.
- [8] Akl, E.A., et al., The effects of waterpipe tobacco smoking on health outcomes: a systematic review. Int J Epidemiol, 2010. 39(3): p. 834-57.
- [9] Maziak, W., The waterpipe: a new way of hooking youth on tobacco. Am J Addict, 2014. 23(2): pp. 103-7.
- [10] Orth, B. and J. Töppich, Rauchen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland 2014. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativbefragung und Trends. 2015, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Köln.
- [11] Ruther, T., et al., Electronic Cigarettes-Attitudes and Use in Germany. Nicotine Tob Res, 2015.
- [12] Nowak, D., R.A. Jorres, and T. Ruther, E-cigarettes--prevention, pulmonary health, and addiction. Dtsch Arztebl Int, 2014. 111(20): pp. 349-55.
- [13] Fromme, H. and W. Schober, Waterpipes and e-cigarettes: Impact of alternative smoking techniques on indoor air quality and health. Atmospheric Environment, 2015. 106: pp. 429-441.



Jugendliche rauchen heute weniger – aber es gibt immer noch sehr viele, die regelmäßig zum „Glimmstengel“ greifen.

Foto: I-vista, pixelio.de

Wasserpfeife Etwa ein Drittel der deutschen Jugendlichen haben schon einmal eine Wasserpfeife geraucht. Eine Wasserpfeifensitzung dauert etwa eine Stunde. Während solch einer Sitzung nimmt man so viel Rauch wie durch mindestens 100 Zigaretten auf [6, 7]. Die weitverbreitete Meinung, dass Wasserpfeifenrauch weniger gefährlicher als Zigarettenrauch sei, lässt sich nicht bestätigen. Der durch das Wasser abgekühlte und mit Fruchtaromen abgemilderte Tabakrauch kann tiefer inhaled werden als der Tabak in herkömmlichen Zigaretten. Wer regelmäßig Wasserpfeife raucht, hat ein erhöhtes Risiko für Lungenkrebs, Atemwegserkrankungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie für Er-

krankungen im Mundraum [8]. Durch das auch im Wasserpfeifenrauch enthaltene Nikotin und den fruchtig-süßen Geschmack des Shisha-Rauchs wird befürchtet, dass Rauchen von Wasserpfeifen einen Einstieg in das Zigarettenrauchen begünstigen kann [9].

E-Zigarette/E-Shisha Die E-Zigarette kennen etwa 90 Prozent der 12- bis 17-Jährigen und 14,8 Prozent haben sie zumindest einmal probiert. Eine E-Shisha hat jeder fünfte Jugendliche probiert [10]. Aufbau und Wirkweise der beiden Produkte sind nahezu identisch. E-Produkte als Aufhörhilfe bei langjähriger Zigarettenabhängigkeit können hilfreich sein [11, 12]. Da aber E-Produkte vor

allem Jugendliche stärker ansprechen [10], ist zu befürchten, dass diese den Einstieg in den Tabakrauch erleichtern können. In vielen Liquiden ist Nikotin enthalten, wodurch die Gefahr einer Abhängigkeit besteht. Auch das Dampfen von E-Inhalationsprodukten ist gesundheitlich nicht unbedenklich. Die in E-Zigaretten und E-Shishas erzeugten inhalierbaren Aerosole enthalten eine Reihe von entzündungsfördernden, sensibilisierenden und genotoxischen Substanzen [13].

Prävention

Der starke Rückgang bei den rauchenden Jugendlichen ist vor allem auf Tabaksteuererhöhungen sowie Verschärfungen der Nicht-raucherschutzgesetze zurückzuführen. Mit verhaltenstherapeutischen Maßnahmen wie schulischen Präventionsprogrammen können kritische Einstellungen gegenüber dem Rauchen gefördert und Hilfsangebote zum Ausstieg vermittelt werden. Da das Jugendalter prägend für die späteren Lebensphasen ist, ist die Wahrscheinlichkeit mit dem Rauchen in späteren Lebensabschnitten zu beginnen viel geringer, wenn in dieser Phase nicht geraucht oder gedampft wird.

*Melanie Düerkop, B.Sc. Psychologie/
Rauchfreitrainerin IFT/BZgA,
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie /
Spezialambulanz für Tabakabhängigkeit,
Klinikum der Universität München, Campus
Innenstadt*

Der Kult um den Körper

Mein Körper gehört mir!?

„Mein Körper gehört mir!“ Mit diesem Slogan ergriffen Feministinnen der zweiten Frauenbewegung die Macht über ihren Körper und kritisierten repressive (Körper-)Normen. 40 Jahre später sind laut der „Dr.-Sommer-Studie 2016“ der Jugendzeitschrift Bravo nur die Hälfte der 11- bis 17-jährigen Mädchen mit ihrem Körper zufrieden. Jede vierte Zwölfjährige hat bereits eine Diät gemacht und 78 Prozent meinen, dass es einen Zusammenhang zwischen Beliebtheit und „Dünnsein“ gibt.

Auf der Suche nach Schönheit orientieren sich viele Mädchen an weiblich-idealisierten und häufig sexualisierten Körperbildern, deren Erreichen die permanente Arbeit am Selbst erfordert. Der Körper ist – das ist schon kleinen Mädchen bewusst – nicht einfach nur ein Körper. Er ist der Schlüssel zu Erfolg und Glück, die heute (scheinbar) nicht mehr von äußeren Parametern wie Herkunft abhängen, sondern vom individuellen Einsatz. Wo alles – zumindest theoretisch – möglich ist, gilt es, sich auf dem Markt zu behaupten, aus sich selbst das Beste herauszuholen, um

sich aus der Masse abzuheben und bestehen zu können. Dies bedeutet auch, dass dabei alle Möglichkeiten auszuschöpfen sind. Vor allem der (weibliche) Körper unterliegt einem „Gestaltungsimperativ“, da er immer mehr zu einem Darstellungsmittel der eigenen Identität wird.

Nur das Optimum ist gut genug

Im Sinne einer neoliberalistischen Logik steht der Körper heute für Willenskraft, Leistungsstärke, Gesundheit und insofern für ökonomische Verwertbarkeit. Er ist das letzte gestaltbare Projekt, das optimiert und gemanagt wird – mit Hilfe von Diäten, Kosmetik, Fitness oder der „richtigen“ Ernährung. Essen ist für viele Mädchen kein Genussmittel mehr, sondern etwas, das überwacht werden muss und was gezielt eingesetzt wird, um den Körper zu einem besser verwertbaren Körper zu machen. War bisher „Size Zero“ das angestrebte Ziel, so ist es aktuell auch der athletische, durchtrainierte Körper, der beispielsweise mithilfe von Low Carb, Raw Food, Clean Eating oder Vegan erreicht werden soll. Insbesondere in den sozialen Medien

finden sich unzählige Plattformen, auf denen sich Mädchen gegenseitig beim Abnehmen anfeuern, Tipps austauschen oder Fotos von ihren Erfolgen posten. Diese zwanghafte Beschäftigung mit dem Äußeren und der entfremdete Umgang mit dem eigenen Körper zeigen sich bei vielen Mädchen in einer negativen Beziehung zu ihrem Körper oder im fehlenden Gespür für dessen Bedürfnisse, was bei manchen in eine Essstörung mündet.

Mädchen sind so schon früh einem enormen Druck ausgesetzt, der ihnen suggeriert: Geschafft hat es die, die so gut wie möglich einem bestimmten normierten, stereotypen Bild von Weiblichkeit entspricht und damit eindeutig als heterosexuelles Mädchen erkennbar ist. Wer nicht mithalten kann oder will, gilt als unprofessionell und hat verloren, egal, ob bei der Suche nach Partnerschaft oder im Beruf. Die Frage ist, welches Mädchen es sich heute überhaupt leisten kann (sowohl in Bezug auf Erfolgchancen als auch in Bezug auf nötiges Selbstbewusstsein), gegen den Strom zu schwimmen und einen individuellen Weg zu gehen.

Mädchen zu befähigen, diesen individuellen Weg entdecken und gehen zu können,

ist zentrales Ziel feministischer Mädchenarbeit. Dazu brauchen Mädchen Rollenvorbilder, die die reale Vielfalt sichtbar und erlebbar machen. Sie brauchen Unterstützung bei der Entwicklung eines selbstbestimmten Umgangs mit dem eigenen Körper. Sie brauchen die Befähigung, vermeintliche „Freiwilligkeit“ und scheinbar individuelles Scheitern zu hinterfragen und die dahinterliegenden Herrschaftsstrukturen sichtbar zu machen. Denn dann wird das revolutionäre, utopische Potenzial frei, gesellschaftliche Schief lagen als solche aufzuzeigen und zu ändern. Dann bedeutet „Mein Körper gehört mir!“ nicht länger die Legitimierung ungehinderter Ausbeutung und Selbstoptimierung zum Zwecke ökonomischer Verwertbarkeit, sondern die Aufforderung zur machtvollen Selbstaneignung und Selbstliebe.

Danii Arendt, amanda –
Projekt für Mädchen und junge Frauen



Mit gnadenlosen Diäten geht nicht nur Gewicht verloren – oft genug auch das Gefühl für den eigenen Körper.

Foto: Tim Reckmann, pixelio.de

Deutsch-tschechische Präventionsarbeit

Crystal ist nur ein Teil des Problems

Jahrelang schien es so, dass Crystal Meth lediglich ein (Drogen-)Problem entlang der deutsch-tschechischen Grenze sei. Man ging von einer Modedroge aus, die vor allem von Jugendlichen konsumiert wird. Thomas Rudner, Leiter des Koordinierungszentrums deutsch-tschechischer Jugendaustausch – Tandem in Regensburg, erläutert, warum der Blick allein auf Crystal zu kurz greift.

Worüber reden wir eigentlich – Crystal Meth als vorübergehendes Phänomen?

Thomas Rudner: Wir sprechen längst nicht mehr von einer Modedroge. Erst gab es nur User in Tschechien. Dann hatten wir Crystal als Problem der Grenzregionen zwischen Bayern bzw. Sachsen und Tschechien. Jetzt

breiten sich die Zahl von Konsumenten und die Reichweite insgesamt aus. Inzwischen liefern die Labors den synthetisch hergestellten Stoff bis weit nach Deutschland hinein – Nürnberg, München: Überall taucht Crystal auf.

Das war u.a. für Tandem Anlass, sich mit dem Thema zu befassen; und zwar aus Sicht der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit im Jugendbereich. Dabei können wir auf hervorragend eingeführte Projekte aufbauen – etwa „Need no Speed“, das die Jugendringe in Weiden, Neustadt an der Waldnaab und Tirschenreuth maßgeblich vorantreiben. Dort gibt es bereits enge Kooperationen mit der Polizei oder der Drogenberatung der Wohlfahrtsverbände. Wichtig ist: Es geht nicht um akute Bekämpfung von Drogendelikten, sondern um langfristig angelegte Präventionsarbeit.

Eine erste Erkenntnis: Crystal trifft auf eine Gesellschaft, die das braucht, was die Droge verspricht – dem schnelllebigen und anstrengenden Leben in unserer Gesellschaft gewachsen zu sein. Wir haben es also nicht mit einer Droge für junge Leute zu tun, sondern mit einem Aufputzmittel für Erwachsene, die ständig Höchstleistungen abliefern müssen.

Gehört dieses Themenfeld zum Arbeitsgebiet von Tandem?

Ein weiterer Grund, sich damit zu befassen, war für uns die Feststellung, dass es offensichtlich Faktoren geben musste, die Menschen aus Deutschland davon abhalten, nach Tschechien zu reisen oder gar an einem Jugend- bzw. Schüleraustausch teilzunehmen. Tschechien litt und leidet leider noch immer unter einem schlechten Image, das unmittelbar damit verbunden ist, dass man hier die Drogenküche Europas vermutet.

In Zusammenarbeit mit unseren Kolleginnen und Kollegen aus dem Pilsener Tandem-Büro haben wir dieses Problem deshalb als akute Frage auch für Tandem identifiziert. Inzwischen fanden drei große Fachdialoge statt, wir machen Crystal zum Thema und arbeiten an Präventionskonzepten. Das alles gelingt nur grenzübergreifend.

Auf beiden Seiten der Grenze gibt es dabei durchaus verschiedene Ansätze. Einig sind wir uns, dass wir Angebote für pädagogische Fachkräfte schaffen müssen. Derzeit finden beispielsweise gegenseitige Hospitationen statt, um zu erfahren, wie die Kolleginnen und Kollegen des anderen Landes mit dem Problem umgehen und wie deren konkrete Präventionsarbeit aussieht. Gefördert wird dieses Projekt vom Deutsch-Tschechischen



Fachkräfte beim deutsch-tschechischen Tandem-Seminar zur Drogenprävention in Pilsen, Oktober 2015

Foto: Tandem

Zukunftsfonds, der das Problem auch zu seinem Jahresthema 2014 gemacht hatte.

Prävention als Dauerthema – auch in der Ausbildung der Fachkräfte?

Wir arbeiten an einem EU-Antrag zur Drittmittelfinanzierung eines übergreifenden Präventionsprojektes, bei dem nicht nur die Droge Crystal Meth im Blickfeld steht, sondern das Thema Vorbeugung und Aufklärung im Sinne eines gesunden Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen. Von 2017 bis 2019 sollen in einem Kooperationsprojekt zwischen Deutschland und Tschechien möglichst viele Akteure eingebunden werden. Möglicherweise kann ein solches Projekt auch ein Beispiel für neue Ansätze in der Prävention sein, grenzübergreifend und ergänzend zu vorhandenen Konzepten.

Sind Kinder und Jugendliche auch selbst Zielgruppe des Vorhabens?

Verpflichtend kommt der Präventionsgedanke

bisher nur in Form von definierten Einheiten im Unterrichtskurriculum vor. Wir möchten ergänzende Angebote für Jugendringe oder Jugendverbände, aber auch Schulen entwickeln. Die im Rahmen unseres Projekts ausgebildeten Präventionslotsen sollen vor Ort sein und mit den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen über einen längeren Zeitraum arbeiten. Die jungen Menschen sollen lernen, wie man gesund und ohne Drogen aufwachsen kann. In der konkreten Arbeit entwickelt sich das Projekt weiter. Das Hauptproblem ist im Moment, dass die Ressourcenausstattung in beiden Ländern dafür noch nicht ausreicht. Es gibt aber zumindest auf der bayerischen Seite Bewegung in dieser Frage.

Diese konkrete Präventionsarbeit hat aber noch einen ganz anderen Nebeneffekt: Wir klären auf, lösen Vorurteile auf und geben dem Schüler- und Jugendaustausch neue Impulse. Erste Erfolge lassen sich durchaus ablesen – wir haben mit den Fachdialogen die Menschen sensibilisiert – auf politischer

Ebene ist das Thema angekommen und wird dort verhandelt. In der Vergangenheit neigten politisch Verantwortliche manchmal dazu, das Thema einfach auszublenden, weil man damit dem Vormarsch von Crystal nicht weiteren Rückenwind geben wollte.

Und die Perspektive?

Tandem will nicht in der Suchthilfe aktiv werden. Wir wollen die grenzübergreifende Zusammenarbeit von Fachkräften im Präventionsbereich intensivieren, damit Kinder und Jugendliche starkgemacht werden und dieses grenzübergreifende Problem kein Hinderungsgrund für einen Austausch mehr ist. Denn das Drogenproblem wird nicht von allein verschwinden. Polizei, Zoll – aber eben auch pädagogisch Tätige – müssen über die Grenzen hinweg kooperieren, um den Nährboden für gesundheitsschädigendes Verhalten zu entziehen.

Interview: Marko Junghänel

Aufwachsen mit suchtkranken Eltern

Das Familiengeheimnis

In meiner Funktion als Schulsozialarbeiterin an einer Münchner Grundschule begleitete ich bereits einige Kinder aus suchtbelasteten Familien. Die Suchtkrankheit eines Elternteils oder beider Eltern bedeutet für alle Familienmitglieder eine enorme Belastung. Mein Augenmerk liegt hier vor allem auf den Kindern dieser Eltern.

Die Kinder leben oft unter schwierigen Bedingungen und sind manchmal über Jahre hinweg hilflos dieser Situation ausgesetzt.

Häufig übernehmen sie von klein auf viel Verantwortung. Sie werden oft mangelhaft versorgt, sind sich selbst überlassen, bekommen wenig emotionale Zuwendung und erleben unberechenbare Eltern. In einigen Fällen kommt es zu grober Vernachlässigung und nicht selten zu Gewalt. Gefühle wie Angst, Scham, Schuld, Wut und Unsicherheit sind unter den betroffenen Kindern verbreitet. Viele dieser Kinder leben isoliert und pflegen kaum Kontakte zu Gleichaltrigen. Ein Kind erzählte, dass es von niemanden besucht werden darf, „weil es bei uns zu Hause nicht schön ist.“

Suchtkranke Eltern haben Angst, dass ihre Kinder aus der Familie genommen werden, wenn ihr Hilfebedarf erkannt wird. Aus diesem Grund – und wegen der Schamgefühle – verheimlichen sie die Sucht. Im Ergebnis haben ganze Familie kaum Kontakte nach außen, etwa zur Schule.

Hinweise auf das Leiden der Kinder können unentschuldigte Fehltag, Verwahrlosung, häufige Müdigkeit, starke Gefühlsschwankungen, Kontaktvermeidung, Distanzlosigkeit oder eine eingeschränkte Freizeitgestaltung geben.

Ob Kinder Auffälligkeiten aufgrund des Suchtverhaltens ihre Eltern entwickeln, hängt von vielen Faktoren ab. In der Schule konnte ich häufig die folgenden Auffälligkeiten beobachten: Mangelhafte schulische Leistungen, beschränktes Ausdrucksvermögen, problematisches Sozialverhalten, geringes Selbstwertgefühl, Angstverhalten begleitet von depressiven Symptomen, Hyperaktivität und psychosomatische Beschwerden vor allem in der Form von Bauch- und Kopfschmerzen.

Behutsam und aufklärend mit dem Kind umgehen

Da die Kinder in der Regel ihre Eltern lieben, verhalten sie sich ihnen gegenüber loyal und wollen sie nicht „verraten.“ Deshalb vermeiden sie es, über das Suchtproblem ihrer Eltern zu sprechen. Andere Kinder wiederum haben ein großes Bedürfnis, darüber zu sprechen und schildern ihre Situation. Ein Kind erzählte mir bereits beim ersten Kontaktgespräch von der Sucht des Vaters.

In all diesen Fällen ist es wichtig, behutsam Kontakt mit dem Kind aufzunehmen, damit



Die Selbstzerstörung der Eltern bleibt nicht ohne Folge für die Kinder.

Foto: Petra Bork, pixelio.de

eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut und gepflegt werden kann. Wenn das Kind von sich aus das Problem anspricht, ist es wichtig, gut zuzuhören und für Entlastung zu sorgen.

Botschaften wie: „Du bist nicht daran schuld, denn Sucht ist eine Krankheit!“ sind notwendig und entlastend für das Kind. Hierfür sind Kinderbücher, die kindgerecht auf das Thema Sucht eingehen, hilfreich. Wichtig ist, dem Kind das Gefühl zu vermitteln, dass es ernst genommen wird, dass seine Gefühle normal sind, dass es keine Schuld trägt und dass es richtig ist, über das Thema Sucht zu sprechen.

Kinder wollen verstehen, was eigentlich passiert, und sind deshalb oft an einem Gespräch interessiert, da das Thema in der Familie meist tabu ist. Probleme, die nicht besprochen werden, aber spürbar sind, wirken zumeist bedrohlich auf Kinder.

Wenn Kinder verstehen, was Sucht ist, wird Angst abgebaut, weil sie das Suchtverhalten

der Eltern einordnen können. Das Schlimmste, was einem Kind passieren kann, ist, niemanden zu haben, mit dem es über seine Ängste, Fragen und Sorgen sprechen kann.

Diese Kinder müssen in der Regel langfristig begleitet werden, da Kontinuität hier entscheidend ist, um die ungesunden Auswirkungen zu begrenzen. Die Kontaktaufnahme zu den Eltern sollte nur in Abstimmung mit dem Kind stattfinden.

Eltern sind wegen ihrer Sucht keine schlechten Menschen

Wichtig ist, nicht infrage zu stellen, dass auch suchtkranke Eltern ihre Kinder lieben und nur das Beste für sie wollen. Diese Eltern benötigen Unterstützung bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung gegenüber ihren Kindern. Eine Herausforderung ist es, mit suchtkranken Eltern eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, denn sie kapseln

sich meist ab und reagieren häufig mit großem Misstrauen auf fremde Personen und Institutionen.

Die Einsicht, dass das Wohl des Kindes im Mittelpunkt aller Bemühungen stehen muss und dass sie als Eltern dabei eine entscheidende Rolle spielen, ist dabei ausschlaggebend. Wenn die Eltern dann bereit sind, Hilfe für die Familie anzunehmen, sind alle auf einen guten Weg.

Zum Wohl und Schutz des Kindes ist es allerdings in einigen Fällen erforderlich, weitere Schritte auch gegen den Willen der Eltern einzuleiten. Eine frühzeitige Erkennung der Situation und eine adäquate Intervention ist für das Kind und seine Familie von großem Nutzen und wichtig, um die Auswirkungen der Sucht auf die gesamte Familie so gering wie möglich zu halten.

*Carmen Junges, Schulsozialarbeit,
Mooskito, KJR*

HaLT in München – eine Bestandsaufnahme

Partyfähigkeit wiederherstellen

Samstag, 8.30 Uhr. „Condrobs easyContact, guten Morgen.“ – „Wir haben wieder ein Mädchen und einen Jungen für Sie zur Beratung.“ – „Würden Sie die Eltern bitte für 10 und 12 Uhr bestellen? Ich komme dann auf Station.“ Seit Dezember 2007 startet die Rufbereitschaft von Condrobs easyContact so in den Tag. Bisher wurden etwa 3.000 junge Menschen nach einer Alkoholvergiftung intensiv beraten.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Condrobs easyContact fahren in die kooperierenden Kinderkliniken und beraten die Jugendlichen und ihre Eltern. Das Ziel: sicherstellen, dass es zu keiner weiteren Alkoholvergiftung kommt, dass die Familie dieses Ereignis gut bewältigt und bei Bedarf geeignete Hilfen vermitteln. In der Regel ist die Nachfrage an Feiertagen und an Wochenenden am größten. Und ebenso wie bei den Erwachsenen sind es mehr Jungen als Mädchen, die gefährliche Alkoholmengen konsumieren.

Die Jungen und Mädchen sind meist sehr motiviert, an den Gesprächen teilzunehmen. Sie sind ja selbst am meisten schockiert. In der Beratung werden die individuellen Trinkmotive analysiert und dem realen Verlauf des Abends gegenübergestellt. Schon hieraus ergeben sich individuelle Vereinbarungen, wie künftige Partybesuche risikoärmer gestaltet werden. Aus der Betrachtung der Konsumbiographie, von Belastungsfaktoren und mithilfe des familiären Umfeldes können Unterstützerinnen und Unterstützer gefunden werden. Es ergeben sich Anregungen für das elterliche Monitoring sowie Möglichkeiten, wie die Eltern in Zukunft ihre Kinder besser unterstützen können.



Alkoholvergiftungen von Jugendlichen gehen zwar zurück – die Fälle werde aber mitunter drastischer.

Foto: D. Braun, pixelio.de

Was hat sich verändert?

Zum einen ist die öffentliche Wahrnehmung kontinuierlich zurückgegangen. Das hat zur Folge, dass das jugendkulturelle Phänomen Rauschtrinken nicht mehr medial befeuert und beworben wird. Sorgen, dass die Zahlen weiterhin steigen, haben sich ebenso zerstreut wie die Befürchtung, dass Mädchen in ihrem Konsumverhalten den Jungen gleich ziehen. Sehr positiv zu bewerten ist, dass der Anteil der unter 16-Jährigen kontinuierlich abgenommen hat. So scheint die Affinität zum Rauschtrinken mit jedem nachkommenden Jahrgang abzunehmen.

Wesentlich verändert wurde die Intervention im Krankenhaus. Das Präventionsprojekt

HaLT ist der einzige Frühinterventionsansatz, bei dem die Eltern zu 80 Prozent erreicht werden. In der Elternintervention wird der Erziehungsstil der Eltern analysiert. Veränderungen in Monitoring, Unterstützung und Kommunikation werden entwickelt, um die adoleszenten Jugendlichen besser begleiten zu können und einem beginnenden Risikoverhalten angemessen zu begegnen. Unterstützt wird die Intervention im Krankenhaus noch durch monatlich angebotene Elternabende sowie den Risikocheck und Nachgespräche in den Familien.

Übertragbarkeit von HaLT-Kriterien

Eine bedenkliche Entwicklung zeigt sich seit zwei Jahren: Jugendliche, die „Kräuter“

– also mit synthetischen Cannabinoiden benetzte Pflanzenbestandteile – rauchen, werden mit massiven Herz-Kreislauf-Problemen, über mehrere Tage verlängerten Rauschzuständen, paranoiden Episoden oder Angstzuständen eingeliefert und können erst über die Behandlung im Krankenhaus stabilisiert werden. Die Cannabinoid-Konsumentinnen und -Konsumenten werden in einer HaLT-analogen Intervention betreut. In diesen Fällen werden in deutlich höherem Umfang Anschlusshilfen wie Jugendhilfe oder kinder- und jugendpsychiatrische Anschlussbehandlungen eingeleitet.

Condrobs ist mit knapp 60 Einrichtungen

und einer Beschäftigungs GmbH einer der größten überkonfessionellen Träger für soziale Hilfsangebote in Bayern. Aktuell begleitet die Organisation mit rund 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern etwa 12.000 Hilfesuchende. Seit mehr als 40 Jahren verfolgt Condrobs ein Ziel: mit individuell auf die Bedürfnisse des Einzelnen abgestimmten Angeboten Menschen eine Brücke in ein selbstbestimmtes, gesundes Leben zu bauen. Ob Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene mit Schwierigkeiten, minderjährige und erwachsene Flüchtlinge, süchtige Frauen und Männer, Angehörige oder ältere Konsumentinnen bzw. Konsumenten – die Hilfen von

Condrobs sind im Lauf der Jahrzehnte stetig gewachsen. Konzentrierte man sich anfangs rein auf die Prävention und die Hilfen für Suchtgefährdete und -kranke, ist Condrobs heute ebenso in der Kinder- und Jugendhilfe, der Flüchtlingshilfe, der Altenhilfe, der psychiatrischen Versorgung sowie im Ausbildungs- und Beschäftigungsbereich aktiv. Ein besonderes Anliegen des Vereins sind Präventions- und Hilfsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche sowie die Unterstützung von Betrieben bei der Gesundheitsförderung.

*Siegfried Gift, Condrobs, Abteilungsleiter
suchtspezifische Angebote*

Internetabhängigkeit bei Kindern und Jugendlichen

Menschen, die auf Bildschirme starren

Nachdem man im letzten Jahr „smombie“ zum Jugendwort des Jahres gekürt hatte, war es offiziell: Jugendliche sehen sich selbst also als seelenlos umherwandernde, ständig auf ihr Smartphones starrende, völlig in der digitalen Welt gefangene Zombies. Ob dieses Wort tatsächlich von Jugendlichen verwendet wird, sei mal dahingestellt. In der medialen Berichterstattung wurde es auf jeden Fall sehr gerne aufgegriffen.

Denn es fasst zusammen, was viele der „Generation Smartphone“ vorwerfen und schlägt in dieselbe Kerbe wie die zahlreichen viralen Videos, die zeigen, wie das „reale“ Leben durch den ständigen Blick auf das Smartphone leidet. Die exzessive Internet-Nutzung also eine Epidemie, die vor allem Kinder und Jugendliche befällt? Mit dieser Angst, Kinder und Jugendliche an die digitale Welt zu verlieren, werden wir regelmäßig bei Elternabenden konfrontiert. Eltern fühlen sich mit der Mediennutzung ihrer Kinder überfordert und fragen sich, ob die Kinder nicht schon süchtig nach Internet sind. Wenn es um die Internet- und Smartphone-Nutzung der Kinder und Jugendlichen geht, wird der Begriff der Sucht inflationär gebraucht. Hier ist Vorsicht geboten, um einerseits nicht alle Kinder und Jugendlichen unter Generalverdacht zu stellen und andererseits eine schwerwiegende Erkrankung nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Denn ja, es gibt so etwas wie eine Internet-Sucht.

Es gibt ein kritisches Suchtverhalten

Die Diskussion und Forschung darüber begann Ende der 1990er-Jahre, nachdem der Psychiater Ivan Goldberg im Scherz von einer „internet addiction“ gesprochen hatte. Was als Spaß begann, kurbelte sowohl das Bewusstsein als auch die Forschung über dieses Phänomen an. Dennoch ist Internet-Sucht noch lange nicht ausreichend erforscht. Bis



Medien sind nicht per se schädlich – es kommt auf den verantwortungsvollen Umgang an.

Foto: Bernd Kasper, pixelio.de

heute ist sie nicht als eigenständiges Krankheitsbild anerkannt. Internet-Abhängigkeit ist eine Verhaltenssucht. Zumeist geht sie mit anderen psychischen Erkrankungen einher, was es umso schwieriger macht, den Ursachen nachzugehen und eine adäquate Behandlung anzubieten. Wenn wir von Internet-Abhängigkeit sprechen, haben wir zumeist drei unterschiedliche (nicht aber unbedingt unabhängige) Dinge im Kopf: Die Kommunikations-Sucht, die sich darin äußert, ständig online sein zu müssen, die Computerspiel-Sucht und die Sucht nach Pornographie. Egal, auf welche Anwendung und Inhalte sie sich bezieht, eine Internet-Abhängigkeit ist ein schleichender Prozess, der in mehreren Phasen verläuft. Nicht jede exzessive Internet-Nutzung ist gleich eine Sucht. Die Alarmglocken sollten schrillen, wenn Kinder und Jugendliche immer mehr Zeit online verbringen, ein Online-Drang entsteht und negative Folgen der exzessiven Nutzung nicht mehr wahrgenommen werden. In extremen Fällen hat der/die Betroffene sogar körperliche Beschwerden – beispielsweise, wenn der Toilettengang unterdrückt

wird. Wie bei stoffgebundenen Süchten auch kann der/die Betroffene Entzugssymptomen haben. Doch wo liegen die Ursachen?

Wie bei jeder anderen Sucht spielen sowohl die Persönlichkeit der Betroffenen als auch das soziale Umfeld und die „Droge“ selbst eine Rolle. Wem es in der realen Welt schwerfällt, Probleme zu lösen, findet sich häufig einfacher in der digitalen Welt zurecht. Besonders bei Online-Rollenspielen wird sozialer Druck aufgebaut. Während unter den Computerspiel-Süchtigen häufiger Jungen zu finden sind, sind Mädchen eher anfällig für die Internet-Abhängigkeit in sozialen Netzwerken. Dabei geht es ihnen nicht darum, selbst aktiv zu posten und zu teilen, sondern die Faszination, in andere Leben einzutauchen. Eltern und pädagogisch Tätige sind bei ersten Anzeichen aufgerufen, das Gespräch zu suchen, damit eine Internet-Abhängigkeit überhaupt nicht erst entstehen kann. Wichtig ist dabei wertzuschätzen, was das Kind macht und sich Offenheit zu bewahren.

Bei unseren Elternabenden wird immer wieder deutlich, wie wenig Eltern über das

wissen, was ihre Kinder an Smartphones medial machen. Ein Medienverbot ist jedoch keine Lösung. Oberstes Ziel der Medien-erziehung ist, Kinder und Jugendliche zu eigenverantwortlichem und reflektiertem Umgang mit Medien zu erziehen, damit sie ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass On- und Offline-Welten keine Parallelwelten sind. Um dieses Ziel zu erreichen, sind Regeln im Umgang mit Medien unerlässlich.

Auch wenn Kinder und Jugendliche Technik bedienen können, bedeutet das nicht, dass sie wissen, wie man damit bewusst umgeht. Regeln und Nutzungszeiten sollten individuell – mit Blick auf Kind und Medium – vereinbart werden. Erwachsene sollten zudem Vorbild sein.

Technische Kontrollen sollten die Medien-erziehung lediglich ergänzen, nicht ersetzen. Oft hilft das simple Anbieten von Alterna-

tiven, wenn das Kind sich im Digitalen zu verlieren droht. Sollte es für präventive Maßnahmen zu spät sein, ist es unumgänglich, sich professionelle Hilfe zu suchen. Als erster Anlaufpunkt bieten neben Beratungsstellen auch Online-Angebote wie www.aktiv-gegen-medien-sucht.de Unterstützung an.

Cornelia Walter,
Projektleitung Web 2.0, KJR

Interaktives Training zur Prävention

„sauba bleim“

„sauba bleim“ ist ein Sucht- und Drogenpräventionsprogramm des Kommissariats 105 Prävention und Opferschutz der Münchner Polizei, das seit 2006 als interaktives zweitägiges Training an Schulen oder anderen Einrichtungen für Jugendliche durchgeführt wird. Ziel ist, junge Menschen für Sucht- und Drogenproblematiken zu sensibilisieren und ihre Lebenskompetenzen zu fördern.

Im Unterschied zu herkömmlichem Frontalunterricht verbindet „sauba bleim“ Erlebnis und Kommunikation. Die Wissens- und Problemvermittlung wird dabei themenorientiert und interaktiv umgesetzt – durch Spiele, Übungen sowie gemeinsame Diskussion, Kurzvorträge und Reflexionen. Es geht nicht um Abschreckung, sondern um Kompetenzentwicklung. Hierbei werden Persönlichkeitseigenschaften und soziale Kompetenzen gefördert, die nicht nur im Hinblick auf Substanzmissbrauch, sondern auch für andere Lebensbereiche von Bedeutung sind. Zu diesen zählen beispielsweise die Erhöhung der Selbstsicherheit, die Verbesserung von Problemlösefähigkeiten oder die Verringerung der Hilflosigkeit. Jugendliche entdecken spielerisch eigene Lebenskompetenzen und lernen, wie sie ihre Fähigkeiten in problematischen Situationen konstruktiv einsetzen können. Außerdem setzen sie sich damit auseinander, wie sie ihr Leben aktiv, sinnerfüllt und selbstbestimmt gestalten können.

Spielerische Annäherung

Daneben geht es um konkretes Wissen über die rechtlichen und psychosozialen Konsequenzen des Konsums psychoaktiver Substanzen sowie die Wirkungen und das Suchtpotenzial unterschiedlicher Drogen. Anhand von Beispielen aus dem täglichen Leben lernen Jugendliche rechtliche Aspekte des Drogenkonsums kennen. Im Vordergrund steht das Problem mit dem Umgang illegaler Drogen.

Des Weiteren wird an der Einstellung zum Konsum legaler Drogen gearbeitet, indem die Risiken aufgezeigt werden, um

die Jugendlichen anzuleiten, ihr eigenes Konsumverhalten kritisch zu hinterfragen sowie die Konsequenzen für ihre eigene gesundheitliche Entwicklung einzuschätzen.

Eine einmalige (Schul-)Veranstaltung zum Thema Sucht und Drogen kann erfahrungsgemäß keine hinreichende Wirkung bei Jugendlichen erzielen. Lehrkräfte und pädagogisches Personal haben jedoch als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren die Möglichkeit, Projektinhalte über einen längeren Zeitraum regelmäßig in den Unterricht bzw. andere Gruppenformen einfließen zu lassen. Sie sind – neben den Eltern – mit den persönlichen und sozialen Strukturen der jungen Menschen, die sie regelmäßig sehen, am besten vertraut. Erfahrene Polizeibeamte und -beamtinnen bilden Multiplikatorinnen und Multiplikatoren fort. Es geht dabei um Theorie und Praxis, einzelne Themenbereiche werden gemeinsam in Form von Übungen, Spielen und Diskussionsbeiträgen erarbeitet.

Erfolge sind messbar

2010 hat das Institut für pädagogische Psychologie der LMU die Effektivität des Programms untersucht. Dafür wurden insgesamt 287 Schüler der 7. und 8. Jahrgangsstufen (von Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien), die am „sauba bleim“-Training teilnahmen, unmittelbar vor und nach den beiden „sauba bleim“-Tagen sowie nach weiteren drei Monaten befragt. Die Evaluation kommt zu dem Ergebnis, dass das Programm positive Veränderungen bei den Jugendlichen hervorruft. So wurden allgemeine Lebenskompetenzen gefördert und eine distanziertere Haltung gegenüber Zigaretten, Alkohol und Cannabis erzielt. Das „sauba bleim“-Training machte nahezu allen Spaß und die Programmelemente werden fast durchwegs als positiv und hilfreich bewertet. Aufgrund des Evaluationsdesigns der Studie können keine Schlüsse auf Veränderungen des tatsächlichen Konsumverhaltens gezogen werden. Die Daten liefern aber Hinweise darauf, dass „sauba bleim“ nicht nur auf der Intentionsebene, sondern auch auf der Verhaltensebene Erfolge verzeichnen kann.

Kontakt: Polizeipräsidium München, Kommissariat 105 Prävention und Opferschutz, pp-mue.muenchen.k105@polizei.bayern.de

Nicolo Witte, Kommissariat 105 und
Manuela Sauer, Leitung Referat für
Grundsatzfragen KJR München-Stadt



Prävention ganz praktisch – Kommunikation statt Frontalunterricht bei „sauba bleim“.

Foto: KWA Bildungszentrum

Smartphone-Nutzung von Eltern nervt Kinder und Jugendliche

Kopf hoch!

Generation „Head down“ werden sie genannt. Menschen, die im Minuten-Takt auf ihr Smartphone starren, um zu sehen, was sie schon wieder verpasst haben, wer gerade wo einen supergeilen Burger isst oder welches „voll süße“ Teil es aktuell bei „Haundem“ zum Schnäppchenpreis gibt. Die Rede ist nicht von Teenagern, sondern von ihren Eltern ...

Nein, das Smartphone ist nicht schuld daran, dass früher offenbar alles besser war. Solch ein Eigenleben führen diese technischen Alleskönner nun doch wieder nicht. Es kommt immer noch auf diejenigen an, die darauf tippen oder wischen; zunehmend exzessiv auch die Elterngeneration.

Ich kann nicht anders

Wer durch die Straßen läuft, stößt schnell auf Belege für die wachsende Online- und/oder Smartphone-Sucht der Eltern: Eine Mutter schiebt den Kinderwagen vor sich her. Der Blick ist weder auf die Straße noch auf das Kind gerichtet, sondern auf das Smartphone. Oder – wie unlängst selbst beobachtet – eine Männergruppe bleibt an der Endhaltestelle der S-Bahn weltentrückt sitzen – dabei wie gebannt auf das elektronische Mäusekino starrend. Derweil setzt sich der Zug schon wieder in die entgegengesetzte Richtung in Bewegung. Pech gehabt.

Was fast amüsant klingt, hat einen ernsthaften Hintergrund, der nun auch wissenschaftlich untersucht wurde. In seiner Digital Diaries Studie untersuchte das IT-Unternehmen AVG, wie sich Smartphones auf das Familienleben auswirken. Das Ergebnis überrascht und löst reflexartig das Bedürfnis aus, doch noch Manfred Spitzers viel geschmähtes Buch „Cyberkrank!“ zu kaufen.

Denn – so die Macher der Studie – mehr als



Mama – jetzt kümmer dich mal um mich!

Foto: A. Rocher, fotolia.de

die Hälfte der Kinder (54 Prozent) zwischen acht und 13 Jahren findet, dass ihre Eltern zu oft auf das Smartphone schauen, und das auch bei familiären Gelegenheiten wie dem gemeinsamen Essen.

Rund 36 Prozent der Eltern lassen sich zudem bei Aktivitäten durch das Smartphone ablenken, sodass Kinder sich vernachlässigt fühlen. 32 Prozent der befragten Kinder finden sogar, dass ihre Eltern ihrem Smartphone mehr Aufmerksamkeit widmen als ihnen.

Selbsterkenntnis

Auf die Frage nach der Nutzung der Smartphones war sich übrigens auch die Hälfte aller Eltern durchaus einig und zeigte sich schuld-bewusst, dass sie das Gerät zu häufig nutzen. Fast ein Drittel hatte sogar das Gefühl, dass sie kein gutes Vorbild für ihre Kinder sind, was den Umgang mit Mobilgeräten angeht.

Ein Befund, den übrigens auch jüngst das JFF – Institut für Medienpädagogik in seiner

eigenen Untersuchung „MoFam – Mobile Medien in der Familie“ bestätigt hat. Zwei wesentliche Erkenntnisse gehen daraus hervor: Das technische Wissen zu der sich ständig wandelnden Medienlandschaft ist bei Eltern (und pädagogisch Tätigen) oft unzureichend; sie sind sich in ihren Rollen im Kontext von Medienerziehung unsicher und liefern durch das eigene Mediennutzungsverhalten oft ein schlechtes Beispiel.

Schulungsbedarf ist groß – Angebote erweitern

Als Schlussfolgerung bieten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die die Studie erarbeitet haben, einen Dreiklang aus Sensibilisierung, aktiver Begleitung und Unterstützung bei konkreten Fragen an. Eine so verstandene Medienerziehung, die alle Sozialisationsinstanzen umfassen muss – also auch die Eltern einbindet –, sei nicht losgelöst von den Lebenswelten der Erwachsenen und Kinder bzw. Jugendlichen zu betrachten. Immerhin zwingt das berufliche Engagement der Eltern zu einer Online-On-Air-Dauerpräsenz. Hier müssen sich Eltern kritisch fragen lassen, inwieweit sie bereit sind, Abstriche in Sachen permanente Kommunikation zu machen.

Die Verbindung von Forschung und Praxis bleibt die größte Herausforderung für das Medienhandeln in Familien. Kinder und Jugendliche – aber auch Eltern und pädagogisch Tätige – brauchen Ansprechpartner, die sie zum selbstbewussten und autonomen Umgang mit Medien befähigen. Voraussetzung eines wirksamen pädagogischen Handelns bleibt die Kenntnis der Lebenswelten und damit der Bedürfnisse der Menschen. Medien spielten dabei zwar eine wichtige, aber nicht die allein bestimmende Rolle.



Immer on – so können „smombies“ entstehen ...

Foto: Erwin Lorenzen, pixelio.de

Marko Junghänel

Buchrezension

Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern

Benedikt Sturzenhecker von der Universität Hamburg hat im Rahmen des Projekts „jungbewegt – Dein Einsatz zählt“ der Bertelsmann Stiftung den Baustein „Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ (GEBE) entwickelt, erprobt und evaluiert.

Daraus entstanden zwei Bücher, die die Bertelsmann Stiftung herausgegeben hat, von denen der erste Band die konzeptionellen Grundlagen und der zweite methodische Anregungen und Praxisbeispiele aufzeigt. Mit dieser Aufteilung in zwei Bände beginnt es für die Leserin und den Leser ärgerlich zu werden. Band eins zu den konzeptionellen Grundlagen ist sehr grundlegend und würde wohl besser in ein Lehrbuch für Studierende der Sozialen Arbeit passen als in ein Handbuch für mehr oder weniger erfahrene Praktikerinnen und Praktiker. Die Fachkräfte der Jugendarbeit erfahren hier außer einem ganz nützlichen Ideenpool in der Mitte des Buches kaum Neues, sondern lesen sich auf ca. 100 Seiten durch langatmige (bekannte) theoretische Herleitungen zum Thema. Im „Anhang“ finden sich noch passende ältere Originaltexte / Studienergebnisse. Dieser erste Band macht wenig Lust auf den zweiten Teil. Und das ist schade, denn hier finden sich tatsächlich Tipps und Ideen, wie das Thema in der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) angegangen werden kann.

Die kurze Einleitung in Band 2, worum es im Projekt GEBE geht, was der Ansatz und die Arbeitsweise sind, sind inhaltlich identisch mit Band 1, nur deutlich kürzer gehalten, und würden zur Einführung ins Thema völlig ausreichen. Nach Porträts der am Projekt beteiligten Einrichtungen geht es schnell zu den zwei vorgestellten methodischen Wegen:

1. Von der Beobachtung des Handelns der Kinder und Jugendlichen zu Projekten gesellschaftlichen Engagements

2. Sozialpädagogische Fachkräfte bringen Themen und Arbeitsweisen gesellschaftlichen Engagements selbst ein.

Dabei werden die Zugänge dargestellt (je nach Wunsch kann zwischen Short Cut oder Extended Version gewählt werden) und anschließend in Beispielen auf die Handlungsebene heruntergebrochen und Material zur Verfügung gestellt. Erfahrene pädagogische Fachkräfte kennen davon bereits vieles, aber die Zusammenstellung, Fokussierung und Verknüpfung kann den Umgang mit dem Thema im Arbeitsalltag befördern und neue Blickwinkel eröffnen, sofern der Alltag Raum und Zeit dafür offen lässt. Denn – zumindest zu Beginn – funktioniert das nicht nebenbei, sondern bedarf einer bewussten Zeitnahme für die Beobachtung der jungen Menschen, des eigenen Verhaltens und der eigenen Reaktionen sowie der nötigen Reflexion und ggf. Dokumentation.

Ärgerlich in beiden Bänden sind die Comicfiguren, die Gedanken und Fragen der Praktikerinnen und Praktiker und „Beratung“ durch einen Experten veranschaulichen sollen. Ärgerlich wegen des durchgängigen Rollenklischees „Junge Pädagogin ist unsicher und weiß nicht genau wie es geht“ und „älterer Experte erklärt altväterlich und mit erhobenen Zeigefinger, wie sie ihre Arbeit richtig machen soll“. Ja, es gibt auch einen „unsicheren“ jüngeren Pädagogen, der sich in denselben beherrschenden Situationen in den beiden Bänden wiederfindet, eine ältere Expertin suchen wir vergebens. Fazit:



Band 1 weglassen, Band 2 für die eigene Arbeit als Anregung nutzen und die „Comics“ überblättern bzw. die Stereotypen für sich entsprechend bewerten.

Für die OKJA in München dienen die Ergebnisse des Projekts als Bestätigung: 2015 wurde das Positionspapier „Demokratische Bildung in der OKJA“ als Anlage zur Rahmenkonzeption verabschiedet. Die Aussagen, was unter demokratischer Bildung zu verstehen ist und wie junge Menschen Zugang zu Beteiligung und Engagement finden, sind sehr ähnlich zu denjenigen von GEBE.

Dr. Manuela Sauer, Grundsatzreferentin, KJR

Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern. Band 1 (Benedikt Sturzenhecker) und 2 (Benedikt Sturzenhecker, Moritz Schwerthelm). Gütersloh 2015

Fachtag zur Kulturellen Bildung in der außerschulischen Jugendarbeit

Kulturelle Bildung? Jugendkultur?

„Kulturelle Bildung für Jugendliche – was ist das eigentlich genau und wie unterscheidet sie sich von Jugendkultur?“ „Warum ist sie wichtig für junge Menschen?“ und „Wie soll das in der Jugendarbeit funktionieren?“

Viele Fragen, die im pädagogischen Alltag immer wieder aufkommen und die dieser Fachtag in einer Verbindung von Theorie und Praxis beleuchten will. Wir wollen dabei zeigen, dass kulturelle Bildung an vielen

Orten und in unterschiedlichen Institutionen und Situationen stattfindet, denn Kulturelle Bildung vermittelt mehr als die Fähigkeit zum Musizieren, zum Singen, zum Malen, zum Tanzen und zur Bewegung, zum Theater spielen und zum aktiven Umgang mit Medien und Literatur. Sie fördert die Entdeckung und Entwicklung der persönlichen Potenziale und Fähigkeiten.

Kulturelle Bildung ist vor allem Selbstbildung, Persönlichkeitsbildung und damit immer schon Teil des Auftrags der Jugend-

arbeit. Indem sie bei den Stärken jedes einzelnen Menschen ansetzt, eröffnet sie allen die Chance zur Teilhabe an Kultur und Bildung und damit zu gesellschaftlicher Teilhabe. Die Kooperationsveranstaltung von KJR München-Stadt und dem Museum Villa Stuck findet am **Freitag, den 29. April von 9 bis 16.30 Uhr in der Villa Stuck** statt. Mehr Infos zu den Referierenden und zum Programm gibt es unter www.kjr-m.de.

Kinder- und Jugendforum
im Münchner Rathaus

Deine Meinung zählt!



Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Mitbestimmung! Aber demokratisches Denken und Handeln will gelernt sein. Damit auch Kinder und Jugendliche schon Gelegenheit haben, die Stadtgesellschaft aktiv mitzugestalten, veranstaltet der Arbeitskreis Kinder- und Jugendbeteiligung zweimal im Jahr im Auftrag der Landeshauptstadt München die Kinder- und Jugendforen im Münchner Rathaus.

Bei dieser Veranstaltung können Mädchen und Jungen von 9 bis 14 Jahren aus der ganzen Stadt – ohne Voranmeldung und ohne „organisiert“ zu sein – mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Stadtverwaltung diskutieren und Anträge für eine kinder- und jugendfreundlichere Stadt stellen, die dann bearbeitet werden müssen. Das nächste Kinder- und Jugendforum findet am Freitag, den 15. April 2016 von 14.30 bis 17 Uhr im Münchner Rathaus statt, als Ehrengast wird Oberbürgermeister Dieter Reiter erwartet.

www.kjr-m.de

Relaunch der KJR-Website



Der umfangreiche KJR-Internetauftritt wurde technisch auf den neuesten Stand gebracht und dabei auch optisch modernisiert. Zusammen mit der Agentur Vierkornpuls wurde ein kompletter Relaunch geplant und umgesetzt. Die neuen Seiten passen sich nun auch an mobile Endgeräte an.

Besuchen Sie uns online unter www.kjr-m.de und lassen Sie uns wissen, ob Sie vielleicht Informationen vermissen bzw. nicht finden oder einfach nur, wie Ihnen die neue Website gefällt. Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen an info@kjr-m.de

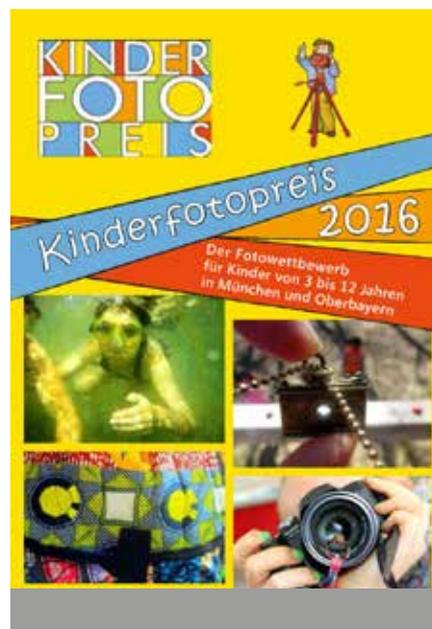
Kinderfotopreis 2016

„Ich sehe was, was du nicht siehst!“

Auch in diesem Jahr können Kinder und Kindergruppen im Alter von 3 bis 12 Jahren aus München und Oberbayern wieder ihre Fotos beim Kinderfotopreis einreichen. Ganz egal, ob die Werke im privaten Rahmen oder in Einrichtungen oder Schulen entstanden sind. Der Kinderfotopreis, ein Projekt des Medienzentrum München des JFF und Bezirksjugendring Oberbayern, steht 2016 unter dem Motto „Ich sehe was, was du nicht siehst!“.

Bei diesen Projekten soll die Medienkompetenz von Kindern frühzeitig gestärkt sowie eine (kreative) Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt und dem Medium Fotografie angeregt werden. Die Preisverleihung am 7. Juli im Gasteig findet in diesem Jahr getrennt für Kinder im Kindergartenalter und für Schulkinder statt, dadurch können die Show-Elemente und die Rahmenbedingungen noch besser an die Teilnehmenden angepasst werden.

Das Medienzentrum München und der Bezirksjugendring Oberbayern bieten außerdem Unterstützung bei der Durchführung von Fotoprojekten in Kindergärten, Horten,



Schulen, Verbänden, Jugendzentren sowie Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an. Einsendeschluss ist der 31.05.2016.

Weitere Informationen sowie Einreichung der Fotos unter www.kinderfotopreis.de/muenchen-und-oberbayern

Informationsreihe im JIZ

Brennpunkt Naher Osten

Millionen von Menschen sind aus den Kriegs- und Krisengebieten des Nahen Ostens, in erster Linie aus Syrien und dem Irak, geflohen. Die meisten in die Nachbarländer, aber auch viele nach Europa.

Das Jugendinformationszentrum will nun mit einer Reihe von Informationsveranstaltungen Hintergrundwissen vermitteln, die Länder so zeigen, wie sie früher einmal waren, und über Fluchtgründe und die Situation von Minderheiten diskutieren.

Im April steht bei drei Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen im JIZ der „Brennpunkt Naher Osten“ im Zentrum. Expertinnen und Experten geben fundierte Informationen zur Region, zu Syrien und zur Lage ethnischer Minderheiten im Nahen Osten.

Am 6. April heißt es „Chaos-Region Naher Osten?“ mit Dr. Robert Staudigl, Politologe und Orientalist, Dozent an der MVHS. Er wird die wichtigsten Aspekte aus Geschichte, Politik und Gesellschaftsordnungen herausarbeiten, um in die Unübersichtlichkeit der Gegenwart einige Ansätze von Struktur zu bringen und Analysen zu ermöglichen.

Am 13. April lautet das Thema „Syrien – ein untergegangener orientalischer Traum?“. Erika und Volker Hennig (KJR München-Stadt und MVHS) zeigen in ihrem Diavortrag Eindrücke aus Damaskus und Aleppo, syrische Städte, deren Namen heute für Zerstörung, Leid und Krieg stehen, bis vor einigen Jahren jedoch eine ganz andere Bedeutung hatten. Der Vortrag und die Bilder führen in diese Welt zurück.

„Das Schicksal der ethnischen Minderheiten im Nahen Osten“ ist Thema der Diskussionsrunde mit jungen Migrantinnen und Migranten aus den betroffenen Regionen am 27. April. Mit dabei sind Vana Rashid (kurdische Irakerin) und Binan Shaheen (jessidische Irakerin).

Die Veranstaltungsreihe ist eine Kooperation des Jugendinformationszentrums mit Cumali Naz, dem Beauftragten für interkulturelle Jugendarbeit und Integration im KJR München-Stadt. Beginn ist jeweils um 18:30 Uhr, Veranstaltungsort ist das JIZ in der Sendlinger Str. 7 im Innenhof des Angerblocks. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, der Eintritt ist frei. Mehr Informationen unter Telefon 550 521 50, www.jiz-muenchen.de sowie info@jiz-muenchen.de

Live-Musikwettbewerb für Newcomer-Bands

muc-king-Halbfinale

Am 22. April startet muc-king in die Ausscheidungsrunden. Schon zum 14. Mal greifen aufstrebende Bands aller Stilrichtungen nach der muc-king-Krone.

„Spectaculum Mundi“ in der Graubündener Straße 100 ausgetragen. Als Preise winken wie bisher schon neben jeder Menge „Fame & Fans“ Aufnahmen im „rec-play“-Studio und Einkaufsgutscheine von „Hieber Lindberg“.



Die Indie- und Alternative-Rocker von „Chasing Sound“ aus Milbertshofen spielen am 29. April im aqu@rium um den Einzug ins muc-king-Finale.

Im Soundcafe in der Traubestraße 5 treten ab 20 Uhr die Nachwuchsbands Major Mint aus Neuhausen-Nymphenburg, OHWHY aus Olching, Excuted aus Schwabing und Neon Black aus Ottobrunn gegeneinander an.

Im zweiten Halbfinale am Freitag, den 29. April stehen ebenfalls ab 20 Uhr Chasing Sound aus Milbertshofen, My Try aus Fürstenfeldbruck, Save the sound aus Berg am Laim und Dirty old spice aus Gröbenzell im aqu@rium Pasing in der Alois-Wunder-Straße 1 auf der Bühne.

Es gilt, die Gunst des Publikums und der Jury zu erspielen, beide entscheiden zu gleichen Teilen über den Einzug ins große muc-king-Finale. Dieses wird am 3. Juni im

Das Musikhaus unterstützt muc-king schon seit Jahren. Besonders attraktiv sind dieses Jahr die Bonuspreise für die bestplatzierten Bands, nämlich Hallen- und Open Air-Auftritte in großartigen Münchner Locations, die noch nicht bekanntgegeben werden dürfen.

Die jungen Talente spielen ausschließlich ihre eigenen Songs, Cover-Versionen sind bei muc-king nicht zugelassen. Die Musikstile reichen von Indie Rock bis Punk und von Funk Pop bis Rock 'n' Roll. Weitere Infos unter www.muc-king.de oder www.facebook.com/info.mucking und im Jugendzentrum „aqu@rium“, Alois-Wunder-Str. 1, Tel. 88 94 94 16

Christian Wörner, afk Radioprojekt, KJR

Jugendliche sind gefragt

Mitreden! Für dein München

Die 2. Münchner Online-Jugendbefragung hat am 15. Februar 2016 begonnen: Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 21 Jahren können bis zum 27. März 2016 mitmachen und mitreden.



Dabei interessiert der Blick der jungen Münchnerinnen und Münchner auf ihre Stadt, wie sie leben, was sie vermissen. Einen Schwerpunkt der Befragung stellt das Thema Räume für junge Menschen dar.

Nun geht es um eine möglichst breite Beteiligung von ganz unterschiedlichen Jugendlichen, damit die Vielfalt ihrer Bedürfnisse und Interessen wirklich sichtbar werden. Um dies zu gewährleisten, ist nicht nur der Zugang zur Befragung leicht und vielfältig angelegt (so gibt es zahlreiche Orte und Medien der Bekanntmachung der Befragung sowie z.B. einen QR-Code und eine mobil zugängliche Version der Befragung),

sondern es braucht auch eine Motivation der jungen Menschen durch Erwachsene, wie pädagogischen Fachkräfte in den Einrichtungen der OKJA sowie der Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter.

Das Aktionsbündnis „Wir sind die Zukunft“ hat über seine drei Mitglieder (Kreisjugendring München-Stadt, Fachforum Freizeitstätten, Münchner Trichter) die Befragung in Kooperation mit dem Stadtjugendamt initiiert, konzipiert und umgesetzt. Mehr Infos unter www.jugendbefragung-muenchen.de

Dr. Manuela Sauer,
Grundsatzfragen, KJR

Bühne frei für Kinderkultur

kids on stage 2016



Theater, Musik, Zirkus und Tanz von Kindern für Kinder - am Freitag, den 29. April ist es wieder so weit: Von 16 bis 18.30 Uhr tummeln sich vor, hinter und auf der Bühne Kinder von 6 bis 12 Jahren aus den verschiedenen Einrichtungen des KJR. Dieses Jahr im Spectaculum Mundi (Kulturbühne des Intermezzo, Graubündener Straße 100).

Dort zeigen sie - teilweise zum ersten Mal - ihre Künste in Tanz, Zirkus, Musik und Theater vor einem großen Publikum. Es gibt sogar neue Talente bei den Kindermoderatorinnen, wir dürfen gespannt sein! Wir freuen uns auf zahlreiche Gäste. Der Eintritt ist frei.

Nähere Infos und Kontakt: Kerstin Hof, Fachstelle Kinderbeauftragte, Kinderkultur und Partizipation, Tel. 514106-46, kinderbeauftragte@kjr-m.de. Anmeldeschluss für teilnehmende Kindergruppen des KJR ist der 18. März.

Obst- und Gemüsegeschichten - ein Märchenbuch

Spende für Hilfe für Kids



Was macht der Brokkoli privat? Warum haben Melonen Streifen? Was hat es mit der ständig quasselnden Schnecke und den Löchern im Salatblatt auf sich? Das erzählt Katrin Freiburghaus in ihrem Buch „Obst- und Gemüsegeschichten“. Zehn Märchen für neugierige Esser und kleine Gemüsemuffel! Von jedem verkauften Buch spendet die Autorin 2 Euro an Hilfe für Kids. Zum Auftakt ging schon die erste Spende von 116 Euro ein. Herzlichen Dank! Wer ein Buch haben möchte, bekommt es hier: obst-geschichten@gmx.de oder natürlich per Bestellung beim Bücherladen ums Eck (Preis 15,99 Euro)

Frauke Gnadt,
Projektleiterin Fundraising, KJR

Die alte Musik lebt!

Musica Antiqua Viva

Die musikalische Welt des Mittelalters war so facettenreich und bunt wie das Zeitalter selbst. Einen Ausschnitt davon präsentiert das Festival „Musica Antiqua Viva“ im Spectaculum Mundi noch bis 28. April.



Die Gruppe „Zirp“ (s. Foto) kann man – in einem Doppelkonzert mit „Kaunan“ – am 9. April erleben. Das Quartett um Drehleierspieler Stephan Groth verpasst der instrumentalen Folkmusik eine außergewöhnliche Frischzellenkur. Hier treffen Roots auf Moderne, traditionelle Tanzmusik auf die modernen Spielarten von Rock, Pop und Jazz. Das Ergebnis: Ein unverwechselbarer Folk Fusion Sound!

Mehr Termine siehe unten.

Termine

wann	was	wo	weitere Infos
bis 3.4.	Ausstellung: „Das letzte Mal hier war alles anders“ von DANILO OLIVEIRA	Die Färberei, Claude-Lorrain-Str. 25 Rgb.	www.diefaererei.de
bis 31.5.	Ausstellung: „Inklusion ist für mich ...“ und „Ich in Giesing“	Galerie 90 im KJR, Paul-Heyse-Str. 22	www.kjr-m.de Mo-Do 9-17 Uhr, Fr 9-16 Uhr
14.3., 19 Uhr	Lesung des israelischen Autors Eshkol Nevo: „Die einsamen Liebenden“	Jüdisches Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18	www.ikg-m.de
15.3., 20 Uhr	Lesung von Ilja Richter: „Anna und Armand. Wie meine Großeltern im Krieg die Liebe fanden und das Leben sie doch für immer trennte“ (Miranda Richmond-Mouillot)	Buchhandlung Lehmkuhl, Leopoldstr. 45	www.ikg-m.de
17.3.	a capella und mehr: LehrerHabenFreizeit	Spectaculum Mundi	www.spectaculum-mundi.de
19.3.	MUSICA ANTIQUA VIVA: Nachtgeschrei + Fiolka	Spectaculum Mundi	www.spectaculum-mundi.de
20.3., 18 Uhr	Buchpräsentation und Purim-Lesung mit Emanuel Bergmann: „Der Trick“	Jüdisches Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18	www.ikg-m.de
6.4., 18.30 Uhr	Informationsreihe: Brennpunkt Naher Osten	JIZ, Sendlinger Straße 7, Innenhof Angerblock	s. S. 22
9.4.	MUSICA ANTIQUA VIVA: Kaunan + Zirp	Spectaculum Mundi	www.spectaculum-mundi.de
11.4., 18 Uhr	JIZ-Medienwoche – Let's talk about ... WhatsApp, Instagram, Snapchat etc.	Stadtbibliothek Am Gasteig, Ebene 1.1	www.medienwoche.jiz-m.de
12.4., 18 Uhr	JIZ-Medienwoche – Let's talk about ... Virtual Reality & Creative Gaming	Stadtbibliothek Am Gasteig, Ebene 1.1	www.medienwoche.jiz-m.de
13.4., 18.30 Uhr	Informationsreihe: Brennpunkt Naher Osten	JIZ, Sendlinger Straße 7	
13.4., 18 Uhr	JIZ-Medienwoche – Let's talk about ... Youtube(r) in München	Stadtbibliothek Am Gasteig, Ebene 1.1	www.medienwoche.jiz-m.de
13.4., 19 Uhr	Buchvorstellung und Gespräch mit Deborah Feldman: „Unorthodox“	Jüdisches Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18	www.ikg-m.de
14.4., 18 Uhr	JIZ-Medienwoche: Let's talk about ... Hate Speech, Shitstorms & Cybermobbing	Stadtbibliothek Am Gasteig, Ebene 1.1	www.medienwoche.jiz-m.de
15.4., 14.30-17 Uhr	63. Kinder- und Jugendforum – „Deine Meinung zählt“	Rathaus, Marienplatz	www.kinderforum-muenchen.de
15.4.	MUSICA ANTIQUA VIVA: Meinhard	Spectaculum Mundi	www.spectaculum-mundi.de
15.4., 15 Uhr	JIZ-Medienwoche: Let's talk about ... TubeMunich	Café Netzwerk, Luisenstr. 11	www.medienwoche.jiz-m.de
16.4.	MUSICA ANTIQUA VIVA: Minne Pack + Totus Gaudeo	Spectaculum Mundi	www.spectaculum-mundi.de
18.4., 19 Uhr	Lesung mit Evita Wiecki, Armand Presser und Eli Teicher aus „Tewje, der Milchmann“	Jüdisches Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18	www.ikg-m.de
22.4.	MUSICA ANTIQUA VIVA: Mila Mar	Spectaculum Mundi	www.spectaculum-mundi.de
22.4., 20 Uhr	muc-king – 1. Halbfinale	Soundcafe, Traubestr. 5	www.muc-king.de, www.jkw-soundcafe.de
27.4., 18.30 Uhr	Informationsreihe: Brennpunkt Naher Osten	JIZ, Sendlinger Straße 7	s. S. 22